

1. Gedenken an eine Stadtzerstörung

Am 21. Februar 1985 fand in der Wormser Dreifaltigkeitskirche ein oekumenischer Gedenkgottesdienst statt. Evangelische und katholische Geistliche, Vertreter der Stadtverwaltung und zahlreiche Bürger gedachten der Zerstörung von Worms vor 40 Jahren. Sie gedachten der Kinder, Frauen und Männer, die in dem Inferno umgekommen waren, und auch der deutschen und der englischen Flieger, die bei diesem Luftangriff ihr Leben verloren. Die Dreifaltigkeitskirche, die damals ausgebrannt war, wurde in einem Bericht über das schreckliche Geschehen als Mahnmal angesprochen: „Die Menschen in den Kellern beten, weinen, schreien, trösten. Wo die Häuser brennen, suchen sie sich zu retten und dem Tod zu entkommen... Viele fliehen vor die Stadt. Sie sehen Worms brennen, wie unsere Vorfahren 1689 ihre Stadt schon einmal haben untergehen sehen. Damals wurde als ein Zeichen der Buße die Dreifaltigkeitskirche errichtet. Jetzt sinkt sie als lodern-de Fackel in sich zusammen“¹.

Am 20. Februar 1985 hatte Oberbürgermeister Wilhelm Neuß in der Andreaskirche der Opfer gedacht. Er eröffnete zugleich eine Ausstellung im Weißen Saal des Museums der Stadt Worms, die den Wandel des Stadtbildes im Zeitraum von rund 100 Jahren an Großfotografien aus dem Stadtarchiv aufzeigte². Diese Entwicklung ist auch in dem zu diesem Anlaß erschienenen Buch „Worms – ehemals, gestern und heute“ festgehalten³.

Am 12. April 1985 fanden sich Deutsche und Engländer in einer eindrucksvollen Aufführung des „War Requiem“ von Benjamin Britten in der Dreifaltigkeitskirche zusammen. Das über Zerstörung und Gräber hinweg gewachsene Miteinander war ein Zeichen der Hoffnung. Den Musikern aus Deutschland und England, den Sängern und Choristen und den Zuhörern mag dies bei der wohl bewegendsten Textstelle von Wilfred Owen – gefallen 1918 an der Westfront – deutlich geworden sein: „Ich bin der Feind, den Du getötet hast, mein Freund“⁴.

Der anlässlich der verschiedenen Gedenkveranstaltungen immer wieder herangezogene Vergleich mit der Stadtzerstörung von 1689 im Pfälzischen Erbfolgekrieg ist nur bedingt richtig. Seinerzeit wurde tatsächlich die gesamte Stadt planmäßig zerstört. 1945 war Worms sowohl durch die Neubaubereiche der Zeit um 1900 wie infolge der Eingemeindungen von 1898 (Hochheim, Neuhausen, Pfifflichheim) und 1942 (Herrnsheim, Horchheim, Leiselheim, Weinsheim) wesentlich ausgedehnter. Der 21. Februar als schwer-

ster Luftangriff schlug eine Schneise von Horchheim durch die Innenstadt bis hin zur (ehemaligen) Mainzer Vorstadt. Vergleichbar ist neben dem Schrecken topographisch die weitgehende Zerstörung der alten Innenstadt innerhalb der mittelalterlichen Mauer sowie großer Teile der (ehemaligen) Speyerer Vorstadt und der Andreasvorstadt. Nur an wenigen Stellen griff die Zerstörung über diesen Bereich hinaus (z.B. südöstlich von Ludwig- und Klosterstraße um Pfauentor- und Turnerstraße). Da in der Innenstadt sämtliche Kirchen und öffentlichen Gebäude ganz oder teilweise zerstört wurden, ist hier der Vergleich mit 1689 zulässig. Nach 1689 war im 18. Jahrhundert Worms in bescheidenem Maße als barocke Stadt erneuert worden, wobei einzelne repräsentative Bauten dieser Stadt Gestalt und Glanz verliehen. Die politische und wirtschaftliche Entwicklung führte im 19. Jahrhundert zunächst zu einer Reduktion (Abriß von Kirchen und Profangebäuden), dann aber gegen das Jahrhundertende zu einer Erneuerung und Erweiterung der Stadtgestalt. Sie ist mit den Planungen des Stadtbaumeisters Karl Hofmann ebenso verbunden wie mit der durch den Lederfabrikanten Cornelius Wilhelm von Heyl wesentlich bestimmten wirtschaftlichen Blüte der Wormser Indu-

¹ Verfaßt von Fritz Reuter und zusammen mit Frau Rita Eckel gesprochen, die beide als Jugendliche den Angriff miterlebt hatten. Vgl. Ludwig C. Freiherr v. Heyl, Wormser Evangelischer Aufbauwille heute. In: Die Reformations-Gedächtnis-Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit in Worms am Rhein. Denkschrift zum Tage der Wiedereinweihung am 30. Oktober 1959. Worms (1959), S. 27 ff.

² Texte und Bildauswahl: Fritz Reuter; Gestaltung: Klaus Krier; Organisation: Dr. Mathilde Grünwald. Die in der Ausstellung gezeigten Pläne samt Kommentar abgedruckt bei: Fritz Reuter, Worms – ehemals, gestern und heute. In: Wormser Monatsspiegel, Mai 1985, S. 6–11.

³ Fritz Reuter, Worms – ehemals, gestern und heute. Ein Stadtbild im Wandel der letzten 100 Jahre. Stuttgart (Steinkopf) 1985. In der Veranstaltung in der Andreaskirche zeigte der Verfasser die bauliche Entwicklung der Stadt in Form eines Einführungsvortrages auf.

⁴ Das Textheft zeigt eine Titelzeichnung von Gottfried Bollinger: nebeneinander brennend die Kathedrale von Coventry und die Wormser Dreifaltigkeitskirche, davor ein toter englischer Soldat. Stadtarchiv Worms, Abt. 204 W Luftangriffe, Nr. 24, 25 (künftig zitiert: StadtA 204/ mit Nummer). Bericht über die Aufführung von Horst-Antoine Wallenborn, WZ 15. April 1985, S. 13. Aufführende waren: St. Albans Chamber Choir, Wormser Kantorei, Böblinger Kinderchor, Junge Deutsche Philharmonie; Charlotte Lehmann, Sopran; James Griffet, Tenor; William Reimer, Bariton; Bernhard Römer, Orgel; Einstudierung und Leitung: Richard Stangroom und Tobias Ihle. Vgl. auch Fritz Reuter, Deutsch-englische Begegnung in Schloß Herrnsheim. In: Wormser Monatsspiegel, Juni 1985, S. 29–31.

strie⁵. Dieses Stadtbild ist den Luftangriffen im Frühjahr 1945 zum Opfer gefallen, auch wenn die Kirchen als prägende Monumentalbauten sowie eine Reihe von Profanbauten inzwischen wiederaufgebaut oder doch repräsentativ erneuert wurden. Barock und Historismus, eingebunden in das enge, verschachtelte Straßensystem des Wiederaufbaues nach 1689 auf dem Grundriß der spätmittelalterlichen Stadt, existieren nur noch in meist beziehungslosen Einzeldenkmälern. Ihre stadtbildprägende Funktion haben sie durch die Zerstörung einschließlich der auf sie folgenden Neubauplanungen und Veränderungen – in denen Erhaltenes oftmals ohne Not geopfert wurde – verloren.

Die Luftangriffe des Frühjahres 1945 bedeuteten für die Stadt einen Einschnitt. Da sie den Höhepunkt des Bombenkrieges für Worms darstellten, soll zunächst die ihnen vorangehende Kriegszeit in Umrissen aufgezeigt werden.

2. Auswirkungen des Luftkrieges bis zum Frühjahr 1945

Bereits im 1. Weltkrieg hatte es Bombenabwürfe aus Flugzeugen auf offene Orte gegeben. Daher lag die Vermutung nahe, daß in einem neuen Kriege die weiterentwickelte Luftwaffe eine wichtige Rolle spielen würde. Bombardierungen von militärischen, rüstungstechnischen, verkehrstechnischen, aber auch von zivilen Zielen mußten sowohl von den Heeres- und Kriegsministerien wie von den für den Schutz der Zivilbevölkerung zuständigen Behörden angenommen werden. Eine Folge solcher Überlegungen war die Gründung des „Reichsluftschutzbundes“ (RLB). Er war eine Körperschaft des öffentlichen Rechts mit Sitz in Berlin. Unterteilt war er in Landesgruppen. Zur Landesgruppe XII, Hessen/Rheinland-Süd, gehörte die Ortsgruppe Worms. Sie findet sich 1937 im Adreßbuch erwähnt⁶. Im April 1937 stellte die „Luftschuttschule Worms“ gedruckte Bescheinigungen aus, sobald jemand an einem Lehrgang für „Luftschutzhauswarte, Brand-, Laienhelfer“ oder an einem Sonderlehrgang teilgenommen hatte⁷. Ortsgruppenführer des RLB war damals der Chemiker Dr. Arthur Dexheimer, als Schulungsleiter unterschrieb der Lehrer Fritz Bertaloth. Da bei der Unterweisung der Zivilbevölkerung pädagogische Fähigkeiten erwünscht waren, finden sich weitere Lehrer als Ausbilder⁸.

Das Adreßbuch weist den Reichsluftschutzbund als Mieter im sogenannten Schoen'schen Haus in der Moltkeanlage 5 (heute Adenauerring) aus. Das Haus wurde damals in der Bevölkerung auch als „Luftschutzhaus“ bezeichnet. Orts- und Kreisführer des RLB war 1939 zu Kriegsbeginn hauptamtlich Ernst Kobbé, sein Adjutant und Nachfolger als Dienststellenleiter blieb der Luftschutzführer Josef Walter. Der RLB war in Worms inzwischen also hauptamtlich besetzt, was der Bedeutung seiner Aufgaben entsprach.

Hauptaufgabe war die Ausbildung bzw. Weiterbildung von Blockwarten, Hauswarten und Helfern für die Verdunkelung – um feindlichen Flugzeugen kein Ziel zu bieten –, die Brandbekämpfung, die Rettung von Menschen und Sachen und den Sanitätsdienst. Dabei arbeitete der RLB mit der Technischen Nothilfe, den Feuerwehren bzw. der damaligen Feuerschutzpolizei und den Werkfeuerwehren verschiedener Wormser Firmen sowie dem Deutschen Roten Kreuz zusammen. Er wird wie diese als „Gemeinnützige Einrichtung“ aufgeführt und war keine Parteigliederung⁹. Für Luftschutzführer gab es eine eigene blaue Uniform.

Aus dem vom Präsidium des RLB in Berlin, dem Sitz der Landesgruppe in Frankfurt am Main oder von der Orts- und Kreisgruppe Worms versandten Material läßt sich entnehmen, auf welche Weise der Schutz vor Bombardierungen oder die Hilfe nach Luftangriffen organisiert, vor allem aber praktiziert werden sollte¹⁰. Die Ausrüstung, wie sie in jedem Wohnhaus bereitzuhalten war, bestand aus der Luftschutz-Handspritze, die in einen Eimer mit Wasser gestellt werden mußte und, per Hand bedient, einen Wasserstrahl etwa 2–3 m weit warf; der Feuerpatsche, einem Lappen an einem Besenstiel zum Tränken in Wasser und Ausschlagen kleiner Flammenherde; dem Einreißhaken zum Herabreißen brennender Teile; einem Wassereimer – kurioserweise gibt ein Schulungsblatt Auskunft, wie man Schäden durch Luftschutzspritzen an emaillierten Eimern vermeiden kann! –; einem Sandsack zum Ersticken kleinerer Brandherde oder von Stabbrandbomben; einer Hausapotheke. Alle diese Ausrüstungsstücke sollten möglichst mehrfach vorhanden sein. Es war üblich, auf jedem Stockwerksabsatz im Treppenhaus zumindest eine Sandtüte aufzustellen (die im Bedarfsfalle oftmals durch Putzwasser aufgeweicht war, so daß der Sand beim Anheben herausfiel).

⁵ Fritz Reuter, Altertumsverein und Paulusmuseum. Aspekte der Wormser Wissenschafts-, Personen- und Stadtgeschichte im 19. Jahrhundert. In: Der Wormsgau, 13. Bd., 1979/81, S. 20–38; Ders., Worms – ehemals, wie Anm. 3; Ders., Karl Hofmann und „Das neue Worms“. Worms 1987 (Wormsgau-Beiheft 30); vgl. auch Dieter Wilhelm, Worms – Mittelstadt am Rande des Rhein-Nekkar-Ballungsraumes. Eine stadtheographische Betrachtung seiner Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Worms 1971 (Wormsgau-Beiheft 24).

⁶ Adreßbuch 1937, S. 588: Reichsluftschutzbund, Ortsgruppe Worms, Ortsgruppenführer: LS-Oberführer Dr. Dexheimer; Adjutant Otto Schmidt. Ausbildungsleiter: LS-Oberführer Keißelt. Geschäftsstelle: Moltkeanlage 5.

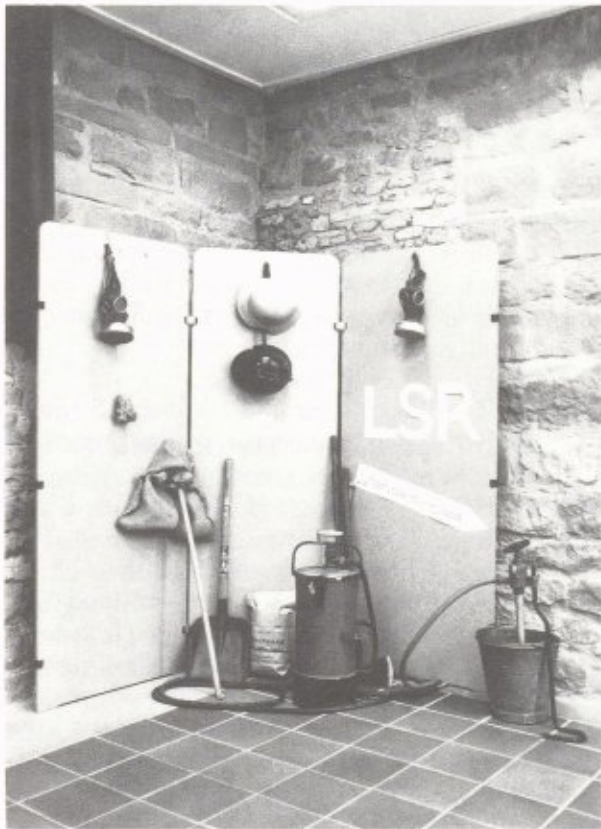
⁷ StadtA 204/18.

⁸ Während des Krieges waren im RLB u.a. tätig die Studienräte Karl Anton Kiefling und Dr. Adolf Ruppel (StadtA 204/1) sowie die Volksschullehrer Margarete Ganß und Otto Gießen (pers. Erinnerung des Verfassers).

⁹ Adreßbuch 1939, S. 266.

¹⁰ Sammlung von Schulungsbriefen des Studienrates Karl Anton Kiefling, 1942–1944, StadtA 204/1, zitiert „Sammlung“ mit Blattzahl.

Zusätzlich zur „luftschutzmäßigen Kleidung“ wurden Luftschutzhelm, ein anderer Helm oder auch eine Mütze empfohlen; Frauen sollten möglichst Männerhosen und ein Kopftuch tragen. Dazu gehörten Schutzhandschuhe, die sogenannte Volksgasmaske oder ein behelfsmäßiger Atemschutz. Einsatzführer sollten sowohl die Luftschutzhelfer wie die Gebäude, Hydranten usw. in ihrem Einsatzbereich kennen. Für wechselseitige Informationen wurden Melder eingesetzt, wozu der RLB vor allem Jugendliche aus Jungvolk und Hitlerjugend heranzog¹¹.



Luftschutzhelm, Gasmaske, Feuerpatsche, Sandsack und Luftschutzspritze (Ausstellung im Raschi-Haus 1985)

Einen „Luftschutzkeller“ gab es in jedem Haus. Er war besonders auszustatten, z.B. mit Doppelbetten, sogenannten „Luftschutzbetten“, und durch eine Stahltür sowie eine eiserne Klappe am Kellerfenster zu sichern. Bei leichter gebauten Häusern sollte die Decke des Luftschutzraumes (LSR) mittels Balken abgestützt werden. Die Brandmauern zu den Nachbarhäusern wurden auf Kriechhöhe durchbrochen und anschließend mit einer Backsteinlage auf Backsteinbreite wieder vermauert, wobei ein Backsteinloch offen blieb. Dadurch sollte ermöglicht werden, bei versperremtem Ausgang in das oder die Nachbarhäuser zu flüchten, nachdem die dünne Mauer aufgebrochen worden war. Diesen Mauerdurchbrüchen verdanken auch in Worms viele Menschen ihr Leben¹².

In den Schulungsbriefen wurden beispielhafte Leistungen von Luftschutzhelfern erwähnt. Dazu gehörte der Wormser Blockwart Georg Scherb, der bei einem Bombenabwurf in der Nacht vom 1. auf 2. September 1941 Brandbomben mutig zuleibe gerückt war. Für besondere Leistungen gab es ein Luftschutz-Ehrenzeichen, das verliehen wurde. Eine Zusammenstellung der Fliegeralarme in Worms, angefertigt von dem Polizeimajor Schmitt, weist für den Zeitraum 5. 9. 1939 – 22. 2. 1942 insgesamt 141 Alarme aus¹³.

Im Frühjahr 1942 erwies sich, daß die deutsche Luftwaffe die Royal Air Force (RAF) nicht wirksam daran hindern konnte, Reichsgebiet anzugreifen. Es begann die systematische Bombardierung deutscher Städte, wie sie der britische Luftmarschall Harris als Mittel zur Schädigung der deutschen Rüstungsindustrie und zur Demoralisierung der Bevölkerung empfohlen hatte. Es begannen die Terrorangriffe.

In den Schulungsblättern des RLB wurden immer neue Typen von Spreng- und Brandbomben beschrieben, die andere Bekämpfungsmaßnahmen erforderten. Besonders gefürchtet waren die Phosphorkanister, da ihnen mit den bekannten Hilfsmitteln nicht beizukommen war. Auch die einfachen Stabbrandbomben wurden durch einen eingebauten Sprengsatz gefährlicher¹⁴. Da bei den Flächenbombardierungen kaum auf schnelle äußere Hilfe gerechnet werden konnte – die Feuerwehren waren, selbst im gemeinsamen Einsatz mit Feuerwehren der Nachbarschaft und den gut ausgerüsteten Luftwaffenhilfszügen, nicht mehr in der Lage, an allen Stellen zu helfen –, mahnte der RLB immer wieder zur Vorbereitung auf den Ernstfall. Der bei Durchsicht der Schulungsbriefe entstehende Eindruck verweist aber auf Unsicherheit, mangelnde Erfahrung oder einfach Interessenlosigkeit der Bevölkerung gegenüber den Ausbildungsbemühungen. Dies wird verständlich, wenn man die Hilfsmittel an der Größe der Bedrohung mißt.

Nachdem das Reich am 11. Dezember 1941 den USA den Krieg erklärt hatte, unterstützten die Amerikaner zunehmend die Briten mit Waffen und Treibstoff. Bereits 1942 griffen sie auch mit eigenen Verbänden in

¹¹ Sammlung, wie Anm. 10, Bl. 168.

¹² Philipp Hotz, Bomben über Worms, StadtA 204/10, Bl. 6, beschreibt die Abstützung seines Luftschutzkellers in der Bleichstraße 6 sowie den Mauerdurchbruch. Vgl. auch Sammlung, wie Anm. 10, Bl. 132.

¹³ Davon 1939: 2; 1940: 82; 1941: 54; 1942: 3. Mit Ausnahme einer Alarmierung 1939 handelt es sich stets um Nachalarme. In der zweiten Jahreshälfte 1940 und 1941 nahmen sie numerisch zu und dauerten länger. An einzelnen Tagen bzw. Nächten sind nach Abzug von Mehrfachalarmen am gleichen Tag betroffen 1940: 69 Nächte, 1941: 50 Nächte. Eine vergleichbare Liste für die kommenden Jahre mit wesentlich mehr Alarmierungen liegt im StadtA nicht vor. StadtA 204/2.

¹⁴ Sammlung, wie Anm. 10, Bl. 40. Walter Merz, Feuerwerker: Namenlose Helden der Bombennächte. Rastatt (Pabel) 1970, S. 158 ff., 165, 179 ff.

den Luftkrieg ein. Um die Jahreswende 1942/43 gingen sie zu Tagesangriffen über, während die Briten weiter die Nachtangriffe flogen. 1942–43 erfolgte eine sich steigernde Reihe von Angriffen auf Mainz, Darmstadt, Frankfurt, Mannheim-Ludwigshafen und weitere Städte in der weiteren und näheren Umgebung. Frankenthal wurde 1943 schwer bombardiert. In Worms traf man Vorbereitungen für den Ernstfall. Die Luftschutzkeller erhielten auf der Straßenseite den Hinweis LSR, damit Helfer schneller zu Verschlüßelten vordringen konnten. Luftschutzbunker wurden in Worms nicht gebaut, es blieb bei einigen Splitter-schutzgräben. Sogenannte „Öffentliche Luftschutz-räume“, in die sich Bewohner besonders gefährdeter Häuser oder Passanten retten konnten, entstanden in Schulen oder anderen geeigneten Gebäuden¹⁵.

Löschwasser sollte der Feuerwehr sowie anderen Helfern auch in Löschwasserbecken bereitgestellt werden. Dazu wurde der Teich vor dem Ludwigsdenkmal auf dem Ludwigsplatz ausgebaut. Auf dem Weckerlingsplatz und in der Anlage südlich des heutigen Denkmals für die Opfer des Faschismus entstanden große betonierte Löschwasserbecken. Die Versorgung „Fliegergeschädigter“ mit Essen, Wolldecken und Kleidung wurde vorbereitet. Helfer wurden eingeteilt. Gedruckte „Eilnachrichten“ lagen zur Verteilung bereit, damit „Ausgebombte“ ihren Angehörigen ihre neue Adresse mitteilen konnten¹⁶.

Auch in Worms machte sich der Bombenkrieg immer stärker bemerkbar. Kaum eine Nacht verging ohne Fliegeralarm. Dabei fielen immer öfter Bomben auf die Stadt, auch wenn es sich in keinem Fall um einen schweren Angriff handelte. Dennoch waren Tote und schwerere Schäden im gesamten Stadtgebiet zu beklagen. Der Bauingenieur Philipp Hotz hat in seinen Aufzeichnungen „Bomben über Worms“ eine Reihe dieser Angriffe und Schäden aufgezählt, die zumindest einen Eindruck von den Bombenschäden vor dem großen Angriff gibt¹⁷.

- 6./7. 8. 1941: Stahlwerke Dingler, Karcher & Cie.
 2./3. 9. 1941: 25 Spreng- und 500 Brandbomben, Römer-, Augustinerstraße, Cornelius Heyl AG, Wäldchen; ca. 30 Wohnungen zerstört.
 16./17. 4. 1943: Spreng- und Brandbomben beim Rückflug von einem Angriff auf Mannheim-Ludwigshafen im Bereich Bleichstraße, Weihergasse, Jahnplatz. In der Horchheimer Straße stürzte ein britischer Bomber ab.
 4./5. 10. 1943: Spreng- und Brandbomben parallel zu einem schweren Angriff auf Frankfurt am Main; betroffen die nördliche Stadt mit Hafengebiet, Begardstraße und Roonstraße (Heidenhainstraße); die Tuchfabrik Valcken-

berg (Berliner Ring / Mainzer Straße) brennt ab, die Schlageterschule (Ecke Gymnasium-/ Goethestraße) verliert Dach und 2. OG, das Dach der Sparkasse sowie mehrere Wohnhäuser im Bereich Goethestraße werden erheblich beschädigt. Zu diesem Luftangriff gibt es einen Bericht des britischen Bomberkommandos, in dem für den Angriff auf Frankfurt 341 schwere Bomber verzeichnet sind. Weitere 66 Lancaster-Bomber sollten einen Ablenkungsangriff auf Ludwigshafen fliegen, um die deutschen Nachtjäger abzulenken. Infolge ungenauer Zielmarkierung warfen die meisten Lancaster jedoch ihre Bomben im Bereich Ludwigshafen-Frankenthal-Worms ab, wobei Worms am schlimmsten betroffen wurde¹⁸.

- 25./26. 2. 1944: Spreng- und Brandbomben am Ochsenplatz und Langen Rech.
 18./19. 3. 1944: Krankenhaus, Arndt-, Körner-, Johanniterstraße.
 8. 9. 1944: Valckenbergstraße.
 9. 9. 1944: Westlicher und nördlicher Stadtteil.
 29. 10. 1944: Kämmererstraße, Bauhofgasse, Salz-gasse.
 26. 11. 1944: Kyffhäuser-, Gibich- und Liebenauerstraße.
 6. 12. 1944: Luisenstraße und Luginsland.
 24. 12. 1944: Maximilian-, Karmeliter- und Grabenstraße, wobei in den Trümmern des Hauses Grabenstraße 4 ein von Balken eingeklemmter Mann von Helfern nicht befreit werden kann und verbrennt (Tagesangriff).
 5. 1. 1945: Philosophenstraße, Burg- und Steinstraße, Pfortenring.
 6. 1. 1945: Neuhausen, Stein- und Renzstraße.
 13. 1. 1945: Eisbach-, Hoch- und Eisenbergerstraße sowie das Industriegebiet am Rhein, wobei die Eisenbahnbrücke so schwer getroffen wird, daß zeitweilig kein Zug mehr darüber fahren kann. Zu diesem Angriff am 13. 1. 1945 meldete die 21. Flakdivision dem Luftgaukommando XXV in Wiesbaden: 12.42 – 14.05 Uhr, Raum Mannheim -Ludwigshafen - Worms. Mannheim 300 und Worms 40 Fortress und Liberator (= Flugzeugty-

¹⁵ Hotz, wie Anm. 12, Bl. 8.

¹⁶ StadtA 204/22: „Eilnachricht“, gedruckt 1943.

¹⁷ Hotz, wie Anm. 12, Bl. 9–14.

¹⁸ Kopie StadtA 204/6.

pen) ... 13.26 – 13.55 Uhr, zu Worms, etwa 1500 Spreng- und zahlreiche Brandbomben, Hafengebäude mehrmals getroffen, 11 Güterwagen ausgebrannt, Häuserschäden, 5 Industrieanlagen schwer, 4 leicht (getroffen), 1 Gefallener, mehrere Verwundete und Verschüttete¹⁹.

29. 1. 1945: Valckenberg-, Siegfried-, Stein- und Güterhallenstraße.
9. 2. 1945: Barbarossaplatz mit Zerstörung des Hauses „Zum Kaiser Rotbart“; Schäden in der Kaserne.
15. 2. 1945: Neuhausen.
20. 2. 1945: Stadtmitte (u.a. wird das Löschwasserbecken auf dem Ludwigsplatz getroffen und läuft aus), Cornelius Heyl AG. In der Meldung an das Luftgaukommando XXV in Wiesbaden heißt es: 11.30 Uhr Worms, mittelschwerer Angriff, BAW (Bombenabwürfe) und Bowa (Bordwaffen), 12 Jagdbomber, größere Gebäudeschäden, Gleisanlagen beschädigt, 1 Toter, mehrere Verletzte²⁰.

Seit 1943 hatte es bei nahezu allen diesen Angriffen Tote gegeben. Die Schäden in den Straßen waren unübersehbar geworden. Trotz Angriffen auf die Industrie, das Bahnhofsgelände und die Eisenbahnbrücke – die durch Fesselballone besonders geschützt war –, ist eine Strategie dieser Bombenabwürfe nicht zu erkennen. Die meisten Schäden entstanden an Wohnhäusern im Stadtgebiet einschließlich der Vororte. Da die Angriffe fast immer im Zusammenhang mit Großangriffen auf umliegende Städte stattfanden, dürfte es sich zumeist um Ablenkungsangriffe, Notabwürfe oder irrtümliche Abwürfe aufgrund von Navigations- und Markierungsfehlern gehandelt haben. Nur ein kleiner Teil der Angriffe galt ausschließlich Worms. Feindliche Flugzeuge wurden mehrfach abgeschossen. Ihre Trümmer stürzten auf Hochheim, Horchheim, Weinsheim und in das freie Feld.

Die Reihe der aufgezählten Bombenabwürfe auf Worms ist nicht vollständig. Die Störung der Nachtruhe, der Ausfall an Arbeitszeit und die Beunruhigung der Bevölkerung waren beträchtlich. Obgleich Furcht und Wut wegen der Hilflosigkeit sowie Zweifel an den versprochenen Wunderwaffen einschließlich des immer wieder berufenen „Endsiegess“ aufkamen, konnte von einer Demoralisierung der Bevölkerung jedoch keine Rede sein.

3. *The Bomber's Baedeker*

Zur Vorbereitung der Luftangriffe auf deutsche Städte wurden in England Daten zusammengetragen. Dazu

gehörte „The Bomber's Baedeker. Guide to the Economic Importance of German Towns and Cities“ (Führer zur wirtschaftlichen Bedeutung deutscher Städte)²¹. Er erschien 1944 in zweiter Auflage und galt als „secret“ (geheim). In Band 2 des alphabetisch geordneten Führers ist auf Seite 736 Worms aufgeführt. Die dort gemachten Angaben lauten übersetzt:

Worms (Hessen)

49°40' N, 8°20' E; 395 Meilen; 52.000

Worms liegt 12 Meilen (18 km) nördlich von Mannheim an der Bahnlinie, die auf dem linken Rheinufer von Mainz in das Oberrheintal führt. Es ist ein bedeutendes Zentrum der Lederfabrikation. Andere, weniger bedeutende Industrie umfaßt Maschinenbau, Chemie und Möbelherstellung. Worms besitzt einen kleinen Binnenhafen.

Transportwesen

Binnenhafen, Worms

Auf der Ostseite der Stadt befinden sich zwei Häfen, der Handelshafen und der Floßhafen. Die Hafenanlagen besitzen Eisenbahnanschluß und es gibt dort Magazine und Lagerhallen.

Öffentliche Dienstleistungsbetriebe

Gaswerk, Worms

Das städtische Gaswerk erzeugte 1936 200 Millionen Kubikfuß Gas.

Leder

Cornelius Heyl AG, Worms

Diese bedeutende Firma gilt als einer der größten deutschen Lederhersteller von Boxcalf, patentiertem Chromleder, Calf und Russet, sowie sonstigen bevorzugten Lederarten. Die Fabrik beschäftigte vor dem Kriege rund 3200 Arbeiter.

Heyl'sche Lederwerke GmbH., Worms

Die Heylschen Lederwerke Liebenau vorm. Cornelius Heyl Werk Liebenau GmbH. sind bedeutende Hersteller von Ober-, Seiten- und Boxcalf-Leder und beschäftigten vor dem Kriege rund 1200 Arbeiter.

Doerr & Reinhart GmbH., Worms

Diese Firma, die eine mit den Vorgenannten vergleichbare Produktbreite besitzt, beschäftigte 1939 rund 500 Arbeiter.

Nahrungsmittel

Zuckerfabrik Rheingau, Worms

Die Zuckerfabrik Rheingau, deren Eigentümer die Süddeutsche Zucker AG Mannheim ist, beschäftigte vor dem Kriege 200 Arbeiter.

¹⁹ Kopie StadtA 204/5, S. 395.

²⁰ Wie Anm. 19, S. 514.

²¹ Kopie des englischen Originaltextes StadtA 204/7.

Mühlen, Hafensbereich

In der Nachbarschaft des Binnenhafens gibt es einige Mühlen, deren tägliche Mahlkapazität auf 400 Tonnen geschätzt wird.

„The Bomber's Baedeker“ gibt keine militärischen Ziele an. Weder die Kaserne noch die Eisenbahn noch die Rheinbrücken werden genannt. Für sie dürfte es andere Unterlagen gegeben haben. Im wirtschaftlichen Bereich ist die Dominanz der Lederindustrie eindeutig. Alle übrigen Einrichtungen oder Firmen treten dahinter zurück.

Die Einwohnerzahl ist mit 52.000 angegeben. 395 Meilen ergeben umgerechnet (1 englische Meile = 1524 Meter) 602 Kilometer. Dies dürfte das Mittel der Entfernung sein, das ein britisches Flugzeug von seinem Heimatstandort bis Worms zurückzulegen hatte. Die Gesamtflugstrecke würde dann rund 1200 Kilometer betragen haben.

4. Der Nachtangriff vom 21. Februar 1945 in englischen und deutschen Berichten

Neben dem „Voralarm“ (drei längere Heultöne) und dem „Hauptalarm“ (auf- und abschwellender Sirenen-ton) gab es über den sogenannten Drahtfunk Hinweise auf anfliegende Feindverbände, deren Stärke und Flugrichtung. Der Drahtfunk, der über das Radio empfangen werden konnte, gab seine Informationen mit Hilfe eines Kartennetzes, dessen Abdruck aus der Zeitung oder über den RLB in den meisten Haushalten vorhanden war. Das Planquadrat, in dem Worms lag, lautete „Siegfried/Richard 3“. Sobald sich Flugzeuge diesem Planquadrat näherten, bestand akute Gefahr.

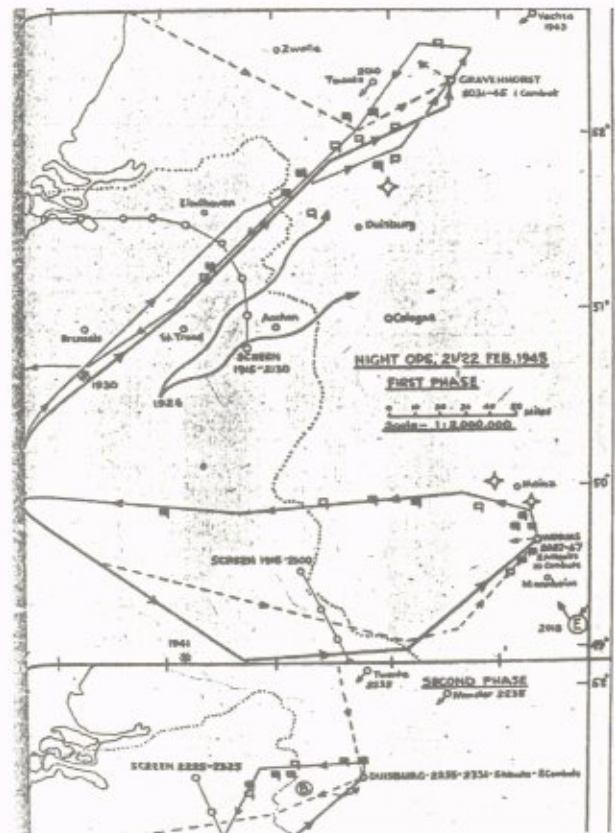
Da, wie in den Berichten Garst und Hotz geschildert²², der elektrische Strom aus Einsparungsgründen zeitweilig stadtviertelweise abgeschaltet war, bedeutete das plötzliche Aufflammen der Lichter in den nach außen verdunkelten Wohnungen und das Einsetzen des Radios Fliegergefahr. Am 21. Februar 1945 geschah dies kurz vor 20 Uhr.

Der britische Night Raid Report No. 844 (Nachtangriff-Bericht)²³ für die Nacht vom 21./22. Februar 1945 nennt drei Hauptangriffe: Worms (Stadt), Duisburg (Stadt) und Gravenhorst (Kanalhafen). Dazu kamen kleinere Angriffe auf Berlin (Stadt) und Bremen (Hafen) sowie Sonderoperationen. Insgesamt wurden 1111 Flugzeuge bereitgestellt, von denen die meisten auch zum Einsatz kamen: 349 gegen Worms, 373 gegen Duisburg, 177 gegen Gravenhorst, die übrigen gegen andere Ziele. Eingesetzt waren viermotorige Bomber vom Typ „Halifax“ und „Lancaster“ sowie die zusätzlich mit Bomben bestückten Fernnachtjäger „Mosquito“. Insgesamt verlor die RAF in dieser Nacht 33 Flugzeuge. An deutschen Flugzeugen wurden nach den bri-

tischen Angaben entweder 11 oder 13 zerstört und 6 beschädigt.

Die folgenden Angaben für Worms stellen eine Zusammenfassung des Berichtes dar.

In der Nacht war Halbmond. Über Worms war der Himmel wolkenlos. Von den 349 gestarteten Flugzeugen waren 288 „Halifax“, 36 „Lancaster“ und 25 „Mosquitos“. 10 Flugzeuge warfen ihre Bomben früher bzw. nicht über Worms ab. 17 Flugzeuge gingen verloren, davon 10 durch deutsche Nachtjäger, 2 durch Flakbeschuss und 5 auf unbekannte Weise. Die Flugroute zeigt einen Anflug über die Südpfalz in Richtung Osten mit einer Kursänderung in Richtung Nordosten



Flugplan der RAF, 21. Februar 1945

auf Worms zu. Der Abflug erfolgte zunächst nach Norden in Richtung Mainz, dann ab Oppenheim/Nierstein nach Westen zurück. Von deutscher Seite wurden den angreifenden Bombern Nachtjäger sowie in geringem Maße Bodenflugabwehr (Flak) entgegengesetzt (slight light flak at Worms).

Absicht der Angreifer war die Zerstörung der Bebauung sowie der dort befindlichen Industrie- und Eisenbahneinrichtungen. Der Bericht nennt die Zielmarkierung mit Lichtzeichen (sogenannten „Christbäumen“) einwandfrei. Einige Flugzeugbesatzungen

²² Siehe im Anhang.

²³ Kopie des englischen Originaltextes StadtA 204/3.

konnten das Ziel, d.h. die Stadt Worms erkennen. Die Bombardierung scheint konzentriert erfolgt zu sein, obgleich offensichtlich etwas zu früh beginnend (d.h. vor dem eigentlichen Zielbereich). Die Brände breiteten sich stark aus. Es wurden verschiedene Explosionen beobachtet, darunter 4 besonders schwere. Das Feuer konnte noch nach fast 90 Meilen auf dem Rückflug ausgemacht werden. Zwei Stunden nach dem Hauptangriff warfen bei einem Nachangriff einige Mosquitos nochmals Bomben über der brennenden Stadt ab.

Die Gesamtmenge der für den Angriff auf Worms bereitgestellten Bomben betrug 365,7 Tonnen hochexplosiver Sprengbomben mit dünnem Außenmantel bei entsprechend hohem Sprengstoffanteil (HE – High Explosives) und 577,1 Tonnen Brandbomben (IB – Incendiary Bombs) verschiedener Bauart, also Stabbrandbomben, Stabbrandbomben mit Sprengsatz und die im Volksmund als „Phosphorkanister“ bezeichneten Brandbomben (Phosphor mit Gummilösung oder Kunstharz). Hinzu kamen 15 sogenannte „Cookies“ (4000 HC), zylinderförmige Bomben von großem Ausmaß und mit gewaltiger Sprengwirkung in die Breite, gemeinhin als „Luftminen“ bezeichnet; 8 ähnliche Bomben des Typs 4000 M2; 212 Bomben des Typs 2000 HC, die in Ausführung und Wirkung der Hälfte der zuerst genannten „Cookies“ entsprachen. Da die Abwurfpräzision und die Zielgenauigkeit im Laufe der Bombenangriffe zugenommen hatten, kann für das Frühjahr 1945 mit einer Trefferquote im Ziel von ca. 70% gerechnet werden²⁴. Die Gesamtzahl der verschiedenen Bomben wird in dem britischen Bericht nicht angegeben und ist aus der Tonnage nur schwer exakt zu berechnen. Die weiter unten genannten Zahlen des Luftgaukommandos oder in dem Buch von Willi Ruppert stellen daher nur Annäherungswerte dar.

Britische Aufklärerfotos vom 28. Februar zeigten schwere Zerstörungen und weite, völlig ausgebrannte Bereiche. Die Innenstadt wurde fast gänzlich vernichtet, der Industriebereich im Süden wies schwere Schäden auf. Hafenanlagen und Güterbahnhof (Verschiebebahnhof) im Norden der Stadt kamen jedoch mit vergleichsweise geringen Schäden davon.

Soweit der britische Bericht. Er enthält keinen Hinweis darauf, daß der Abschluß eines Leitflugzeuges bei Horschheim die genaue Markierung des Zielgebietes erschwert und dadurch einen frühzeitigen Bombenabwurf veranlaßt habe. Die Behauptung, daß dies so gewesen sei, ist in Worms allerdings bereits 1945 aufgestellt worden. Der Bomberbericht enthält nur einen Hinweis, daß Bomben bereits vor dem eigentlichen Zielbereich abgeworfen wurden. Tatsächlich sind sehr viele Bomben auf Weinsheim, den östlichen Teil von Horschheim und zwischen Horschheim und Worms in das freie Feld gefallen. Falls dies wirklich aufgrund eines Markierungsfehlers geschehen ist, hat sich daraus

die weitgehende Verschonung der Nordstadt bei diesem Angriff ergeben.

Von der Seite der deutschen Luftwaffe liegen zwei wichtige Meldungen vor. Im Kriegstagebuch des Nachtjagdgeschwaders 6 heißt es zum 21. Februar 1945: „Ab 19.30 Uhr rege (englische) Fernnachtjägerei Stuttgart, Würzburg, Frankreich. Gegen 20.15 Uhr erste Erfassung von Bombern im Raum Metz mit Ostkurs. Weiterflug mit 200 Maschinen über Saarbrücken auf Worms. Rechtzeitiger Einsatz aller (deutscher) Spitzenbesatzungen aller 4 Gruppen (vgl. dazu unten). Bei III/6 erhebliche Startverzögerung. Alle Besatzungen im Feindstrom. Blitzlichtbomben (der Engländer) blendeten stark, nur vereinzelt Auftreten von (englischen) Fernnachtjägern ist erneuter Beweis, daß Mosquitos nicht im Bomberstrom mitfliegen“²⁵.

Die obengenannten 4 Gruppen der deutschen Nachtabwehr waren in Großsachsenheim, Schwäbisch-Hall, Leipheim und Kitzingen/Gerolzhofen stationiert. Zum Einsatz kamen laut Angaben des Kriegstagebuches 10 Ju 88 (Nachtjäger mit 3 Mann Besatzung) und 5 Me 110 (im Bericht Bf. 110 genannt, was Bayerische Flugzeugwerke heißt und den Vorgänger der Flugzeugwerke Messerschmitt vor 1938 bezeichnet; die Wehrmacht hat diese Bezeichnung beibehalten)²⁶. Diese deutschen Abwehrjäger sahen sich der gewaltigen Phalanx britischer Bomber und Jäger gegenüber. Die Abwehr durch Flak (Flugabwehrkanonen) vom Boden aus wird von britischer Seite als nicht sehr wirkungsvoll und auch nicht sehr stark bezeichnet.

In einer Nachmeldung zur Morgenmeldung vom 22. Februar 1945 teilte das Luftgaukommando in Wiesbaden mit: „20.29 – 21.15; (Worms) Terrorangriff, ca. 2000 Sprengbomben und 25.000 Stabbrandbomben. Block- und Flächenbrände insbesondere in der Altstadt, mittlere Industrieschäden; Hauptbahnhof beschädigt, Brücken nicht getroffen. Personenverluste noch nicht festgestellt. Ca. 15.000 Obdachlose“²⁷.

²⁴ Zu den Bombentypen Merz, wie Anm. 14. Herrn Eugen Lux, Offenbach a. M., danke ich für wichtige Hinweise und freundliche Hilfe.

²⁵ Kopie StadtA 204/8.

²⁶ Von den beim Angriff auf Worms verlorenen britischen Flugzeugen wurden 7 in der Zeit zwischen 20.30 und 20.50 Uhr von dem Oberfeldwebel Günther Bahr abgeschossen. Nach 90 Nacktkämpfen, bei denen er 36 viermotorige Bomber abgeschossen hatte, erhielt er das Ritterkreuz verliehen. Vom Fliegerhorst Leipheim startete um 22.40 Uhr eine Me (Bf.) 110 mit dem Flugzeugführer Federle und dem Begleiter Ernst Kreuter, einem Wormser. Sie sollten vermutlich gegen den Nachangriff der Mosquitos eingesetzt werden, da als ihr Ziel Worms angegeben war. Um 23.55 Uhr landete die Maschine wieder in Leipheim. Vgl. Ernst Obermaier, Die Ritterkreuzträger der Luftwaffe. Mainz 1966, unter „Bahr“; freundlicher Hinweis von Herrn Edwin Hess, Abenheim. Den Auszug aus dem Flugbuch verdanke ich Herrn Ernst Kreuter, Worms. Vgl. auch den Auszug aus dem Kriegstagebuch des Nachtjagdgeschwaders 6, StadtA 204/8, mit Angaben der Abschüsse und den Namen der Flugzeugführer.

²⁷ Kopie StadtA 204/5.

Der Zeitpunkt des Angriffs wird auf dem Flugplan der RAF mit 20.27 – 20.47 Uhr angegeben. Nach der Erinnerung derer, die es als Wormser miterlebt haben, begann der Angriff kurz nach 20 Uhr und dauerte knapp eine halbe Stunde. Die Angaben der deutschen Luftwaffe umgreifen offenbar den Zeitraum, während dem deutsche Nachtjäger die feindlichen Flugzeuge angegriffen und verfolgt haben.

Auch die Angaben über die abgeworfenen Bomben differieren. Willi Ruppert schreibt in seinem Buch „... und Worms lebt dennoch“ nach den ihm zugänglichen Unterlagen von ca. 1100 Sprengbomben und über 100.000 Brandbomben und Phosphorkanistern²⁸. Diese Größenordnung trifft eher zu als der erste Eindruck, auf dem die Meldung an das Luftgaukommando basiert.



Franz Föller, Angriff auf Worms 21./22. Februar 1945, Ölgemälde

5. Angriffsfolgen im Februar 1945

Die Bomber hatten mit ihrer verderbenbringenden Last von dem im Nord-Osteil schwer betroffenen Horchheim her eine Schneise der Vernichtung parallel der Hauptachse Speyerer Straße, Valckenbergstraße, Neumarkt, Marktplatz und Kämmererstraße durch die Innenstadt gezogen. Die Grenze der Schäden lag etwa im Bereich Martinsplatz-Gaustraße-Wielandstraße-Goethestraße, reichte im Osten bis an die Ludwigstraße und im Westen bis an das Bahngelände. Hinzu kamen Streuwürfe, die auch jenseits des umschriebenen Bereiches Menschenleben kosteten und Gebäudeschäden erzeugten²⁹.

Im Altstadtbereich kam es zu einem Feuersturm, dem weder die zur Feuerwehr dienstverpflichteten Männer mit ihren im Fuhrpark an der Kyffhäuserstraße unbeschädigt gebliebenen Geräten, noch die Luftschutzhelfer, noch die nach Auslösung einer geplanten Alarmierung aus dem Umland herbeieilenden Feuerwehren samt einer Spezialeinheit der Luftwaffe viel entge-

²⁸ Willi Ruppert, ... und Worms lebt dennoch. Ein Bericht 1945–1955, Worms (1955), S. 10.

²⁹ Einzelangaben bei Ruppert, wie Anm. 28; vgl. Reuter, Worms – ehemals, wie Anm. 2, mit Bildmaterial. Das StadtA besitzt einen umfangreichen Bestand von Zerstörungsbildern, darunter auch Aufnahmen eines amerikanischen Aufklärungsflugzeuges vom 20. 3. 1945.

genstellen konnten. Die Löschwasserteiche, sofern sie intakt geblieben waren, reichten nicht aus. Eine lange Schlauchleitung zum Rhein konnte das benötigte Wasser nur in geringen Mengen liefern³⁰. Die städtische Wasserversorgung war vielfach unterbrochen, so daß die Hydranten kein Wasser gaben. Daher erwies sich selbst der Schutz am Rande des Hauptbrandbereiches als kaum ausreichend. Dennoch ist festzuhalten, daß es zu mutigen Hilfeleistungen für Menschen und Sachen kam, wodurch Leben und Gebäude gerettet werden konnten. Insgesamt zeigte sich aber, daß die Bevölkerung trotz Hinweisen und Schulungen durch den RLB auf einen solchen Fall nicht vorbereitet war. Dafür war die Katastrophe wohl auch zu groß.

Die „Wormser Tageszeitung“, das „Amtsverkündigungsblatt des Gauess Hessen-Nassau und der Kreisleitung Worms der NSDAP“, erschien am 23. Februar³¹ mit der Überschrift auf der Titelseite: „Worms – das neue Opfer britischen Mordterrors“. Im Untertitel hieß es: „Schwere Schäden in den Wohnvierteln der Innenstadt – Fast alle Kulturdenkmäler ein Raub der Flammen und ein Opfer der Bomber – Heroische Bewährung der leidgeprüften Bevölkerung“. In einem Artikel wurde eine erste Schadensbilanz vorgelegt. Der Hauptschriftleiter Josef Karrenbauer schrieb darin: „Das alte historische Worms haben die britischen Terrorbomber in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag ausgelöscht. Wo unser Fuß auch über die Stellen wanderte, die Marksteine unserer deutschen und abendländischen Geschichte gesehen haben, da tritt er auf rauchende Trümmer, schwelende Balken und ausgebrannte Fensterhöhlen. Der herrliche Kaiserdom, das stolze Wahrzeichen unserer alten Reichsstadt am Rhein, das zu allen Zeiten noch Zeichen bewundernder Ehrfurcht vor den Kulturleistungen der abendländischen Welt gewesen ist – und wie oft haben gerade die Briten ihr 'wonderfull' angesichts seiner Herrlichkeit geflüstert – hat herbe Wunden davongetragen von den Brandkanistern, die sein ragendes Schiff in ein Flammenmeer verwandelten³². An der Stelle, wo die Dreifaltigkeitskirche als Denkmal stolzer Stadtgeschichte prangte, wo das Cornelianum Bürgergeist und Bürgerstolz auf schönste Weise repräsentierte, liegt heute ein chaotischer Trümmerhaufen! Ausgehöhlt haben die Flammen die schöne Friedrichskirche, die Martinskirche³³, die Andreaskirche, die Magnuskirche, die Pauluskirche – ja man kann sagen, wo auch nur im Stadtgebiet ein Turm von der stolzen geschichtlichen Tradition unserer Stadt zu künden wußte, da haben die Kulturschänder und Mordbanditen der Briten ganze Arbeit geleistet und deutlich gemacht, wie sie als Sendlinge des Bolschewismus Europa diesem in die Arme zu treiben versuchen.

Nicht weniger hart sind die Verluste, die wir an profanen Bauten im Stadtgebiet zu beklagen haben! Der Atem reicht nicht, um sie alle zu nennen: Cornelianum, Festhaus, Stadtbibliothek, Heylshof, Majorshof,

Sophienstift³⁴, Andreasstift und viele der schönsten alten Adels- und Bürgerhäuser sind nicht mehr.

Mehr aber noch als all dies bedrückt uns die Not und das Leid, das über viele tausende unserer fleißigen und braven Volksgenossen in diesen Stunden gekommen ist ... Ihnen muß in dieser Stunde die lebendige, auf Not und Tod zusammengeschweißte Gemeinschaft unseres Volkes mit der ganzen Liebe und aller Tatkraft, der sie fähig ist, zur Seite stehen. In dieser Volksgemeinschaft müssen sie sich wie unter einem gegen alle Unbill, wo immer sie auch herkommen mag, schützenden Mantel geborgen wissen.

Wir werden enger zusammenrücken müssen ... aber wir werden auch zu keiner Stunde vergessen, daß wir als Deutsche in diesem Kampf nur die Wahl haben, zu siegen oder zu sterben. Unsere Toten aber ... sind die Verpflichtung für uns, mit unbeugsamen Herzen den Kampf zu vollenden ... Wir ehren die Opfer, indem wir auch in der Stunde größter Not mit gläubigem Vertrauen auf den Führer sehen ...“.

In der selben Zeitungsausgabe finden sich Hinweise darauf, wo Dienststellen der NSDAP und der Stadtverwaltung nach der Zerstörung ihrer Dienstgebäude untergekommen waren. Die Kreisleitung war aus ihrem zerbombten Gebäude Bismarckanlage 7 (Lutherring) in das Haus der Deutschen Arbeitsfront in der Horst-Wessel-Str. 27 (Rathenaustraße) umgezogen. Das Landratsamt, das sein Dienstgebäude im Bettendorfhof in der Andreasstraße 17 verloren hatte, meldete sich noch nicht wieder. Die Stadtverwaltung mußte nach der Zerstörung des Rathauses an der Hagenstraße in verschiedenen Gebäuden notdürftig untergebracht werden. Das Stadtbauamt, Abteilung Sofortmaßnahmen, saß in der Gewerbeschule, das Ernährungs- und Wirtschaftsamt in der Westendschule, die Fürsorgeabteilung ebenfalls in der Westendschule, und die Fahrbereitschaftsleitung der Stadt vorläufig im Zimmer 46 der unbeschädigten Polizeidirektion in der Erenburgerstraße.

Daß es mit der beschworenen Volksgemeinschaft nicht immer so weit her war, zeigt der unter den Amtlichen Bekanntmachungen zu findende Hinweis: „Wer plündert wird erschossen.“ Da auf den Straßen allenthalben gerettete Güter von Bürgern standen, war die Versuchung für Diebe offenbar groß. Die ausgebombte Bevölkerung wurde für zwei aufeinanderfolgende Tage verpflegt, mußte dann jedoch wieder von ihren

³⁰ Ruppert, wie Anm. 28, S. 12 f.

³¹ Kopie StadtA 204/14.

³² Das Schiff des Domes brannte nicht aus, doch brannte der Dachstuhl ab; das Feuer griff auf den Südostturm mit den Glocken über, Glockenstuhl und Glocken gingen zugrunde.

³³ Die Martinskirche erlitt Schäden durch Sprengbomben, brannte aber nicht aus.

³⁴ Gemeint ist vermutlich das Privatkrankenhaus „Sophienhaus“ in der Paulusstraße, das ebenso wie das Krankenhaus „Hochstift“ in der Hochstraße völlig zerstört wurde.



Dem Terrorangriff auf Worms am 21. Februar 1945 fielen nach den bisherigen Feststellungen zum Opfer

- Bernstein geb. Kempel Katharina Johanna
Worms, Knappenstraße 13
Biegler, Karl, Worms, Turnerstraße 4
Bormarius, geb. Wegner, Charlotte, Turnerstraße 4
Braun, geb. Felsch, Luise, Eisbachstraße 15
Braun, Peter, Eisbachstraße 15
Brazza, geb. Werner, Barbara, Wollstraße 19
Brühl, geb. Schlösser, Elisabeth, Turnerstr. 1
Buh, Margarete, Turnerstraße 4
Engel, Anna, Marktplatz 2
Engel, Hans, Dantwartstraße 12
Erfert, Karl, Rheinstr. 2
Feilert, Karl, Frantenthalerstr. 21
Feuling, Anneliese, Neumarkt 19
Feuling, geb. Fuchs, Elisabeth, Neumarkt 19
Fideisen, geb. Fauß, Philippine, Eisbachstraße 15
Fischer, Heinz, Allmendgasse 8
Fischer, geb. Laun, Luise, Allmendgasse 8
Floh, geb. Noe, Klara, Weinsheim, Hauptstraße 53
Gerhardt, Frieda, Ludwigstr. 41
Gschaidlen geb. Schäfer, Katharina, Eisbachstraße 15
Gündling, Franz, Eisbachstr. 17
Gündling geb. Fischer, Georgine, Eisbachstraße 17
Gündling, Therese, Eisbachstr. 17
Habel, geb. Hartmann, Maria, Allmendg. 16
Hammel, Friedrich, Gutleutstr. 15
Helmschrodt, geb. Leisenheimer, Elisabeth, Nibelungenring 3
Hirsch, Johann, Sporergr. 5
Hirsch geb. Wehlmann, Philippine, Sporergr 5
Hüllermann, Hans, Waldenbergstr. 35
Junfer, geb. Hartnagel, Maria, Martinsg. 35
Kaiser, Franz, Eisbachstr. 15
Keller, geb. Schmidt, Christine, Eisbachstr. 17
Keller, Paul, Eisbachstr. 17
Kissel, Maria, Wollstr. 5
Köhler, geb. Lehmann, Frieda, Turnerstr. 1
Laloi, Johann, Wollstr. 46
Lauer, Margot, Nibelungenring 3
Laun, geb. Reiß, Barbara, Allmendg. 8
Laun, Eva, Allmendg. 8
Leinberger, geb. Habel, Mathilde, Allmendg. 16
Littig, Peter, Ludwigstr. 32
Lorenz geb. Koch, Elfriede, Marktplatz 2
Lorenz geb. Mandler, Else, Neumarkt 18
Lorenz, Inge, Neumarkt 18
Mader, Nikolaus, Färberg. 24
Martin, Anna, Marktpl. 2
Miehe, Franz Walter, Horchheimerstr. 6
Mink, Konrad, Martinsg. 35
Mink, geb. Keller, Maria, Martinsg. 35
Müller, Annelor, Friederike, Neumarkt 14
Müller, geb. Oberkircher, Leonore, Neumarkt 14
Müller, Wilhelm, Neumarkt 14
Müller, Wilhelmine, Neumarkt 14
Müllsch, Herbert, Horchheimerstr. 8
Neumann, Franz, Köhlerstr. 3
Nehlschläger, Georg, Turenerstr. 4
Pfannebender, Peter, Liebenauerstr. 11
Reiter geb. Thull, Charlotte, Horchheimer Straße 4
Roeh, Georg, Müllerstraße 5
~~Roeh, geb. Wehler, Antonie, Dehaneigasse 4~~
~~Schäfer, Karl Ludwig, Dehaneigasse 4~~
Schäfer, Marla geb. Hauptmann, Turnerstr. 4
Schleiniß geb. Andre, Elisabeth, Nibelungenring 3
Schleiniß, Gregor, Nibelungenring 3
Schmidt geb. Brosch, Emilie, Horchheimer Straße 8
Schmidt, Ludwig, Paulusstraße 23
Schneider, Karl Eugen, Neumarkt 14
Schneider, Hermann, Nibelungenring 5
Schneider geb. Stein, Katharina, Nibelungenring 5
Schneider, Rosemarie, Neumarkt 14
Stein geb. Baum, Katharina, Sporergrasse 7
Woll geb. Kettig, Maria, Eisbachstraße 15
Wieder geb. Feidert, Christine, Eisbachstr. 17
Wolf, Luise, Allmendgasse 8
Zang geb. Zobel, Margarete, Römerstraße 6
Zöllner, Manfred Heinrich, Horchheimer Str. 4
Zöllner, Rolf Friedrich, Horchheimer Str. 4
Guthler, Philippine, Weinsheim, Wormser Straße 8
Hassch, Heinrich, Horchheim, Hahnstraße 7
Hassch, Hedwig, Horchheim, Hahnstraße 7
Hassch geb. Guth, Johanna, Horchheim, Hahnstraße 7
Heinzelmann, Valentin, Horchheim, Hahnstraße 7
Heinzelmann geb. Wunderlich, Katharina, Horchheim, Hahnstraße 7
Kloos, Johannes, Horchheim, Adolf-Hitler-Straße 72
Kohl, Karl, Horchheim, Hindenburgstraße 53
Kooß geb. Kiefer, Magdalene, Horchheim, Kappellenstraße 13
Kulzer geb. Schall, Barbara, Horchheim, Hindenburgstraße 53
Kulzer geb. Walter, Elvira, Horchheim, Hindenburgstraße 53
Kulzer, Georg, Horchheim, Hindenburgstr. 53
Koski, Karl, Horchheim, Hindenburgstraße 59

Der Sieg unserer Waffen sichert die Freiheit unseres Volkes!
Auch das Opfer dieser Gefallenen ist nicht umsonst gewesen.

Bartholomäus, Kreisleiter

Lebensmittelmarken leben. Ausgabestellen der Verpflegung durch die NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) befanden sich in der Karmeliterstraße, der Gewerbeschule, der Polizeidirektion, der Kaserne, dem Gymnasium (am Rhein) und in der Westendstraße. Auch diese Einteilung macht deutlich, welche Gebiete von den Bomben besonders getroffen bzw. verschont worden waren.

Infolge der Zerstörung von Wohnraum war es notwendig, Ausgebombte möglichst außerhalb der Stadt im Kreisgebiet unterzubringen. Dazu rief die NSV ausdrücklich auf. Hausrat und Möbel durften mitgenommen werden, der Transport sollte nach Möglichkeit

mit Pferdefuhrwerken und nur bei Leerfahrten mit Kraftfahrzeugen erfolgen.

Oberbürgermeister Heinrich Bartholomäus, der zu dieser Zeit auch Kreisleiter der NSDAP war, gab in der Wormser Tageszeitung vom 3. März die erste offizielle Totenliste³⁵ bekannt. Sie enthält 90 Namen. Darunter sind ganze Familien. Die Adressen lassen wiederum erkennen, wohin die Bomben gefallen waren. Zugleich wird deutlich, daß in einigen Innenstadtbereichen die Bergung der Toten noch nicht erfolgen konnte. Als Gesamtzahl der bei dem Luftangriff am 21. Februar umgekommenen Menschen wurden später offiziell 239 Tote ermittelt.



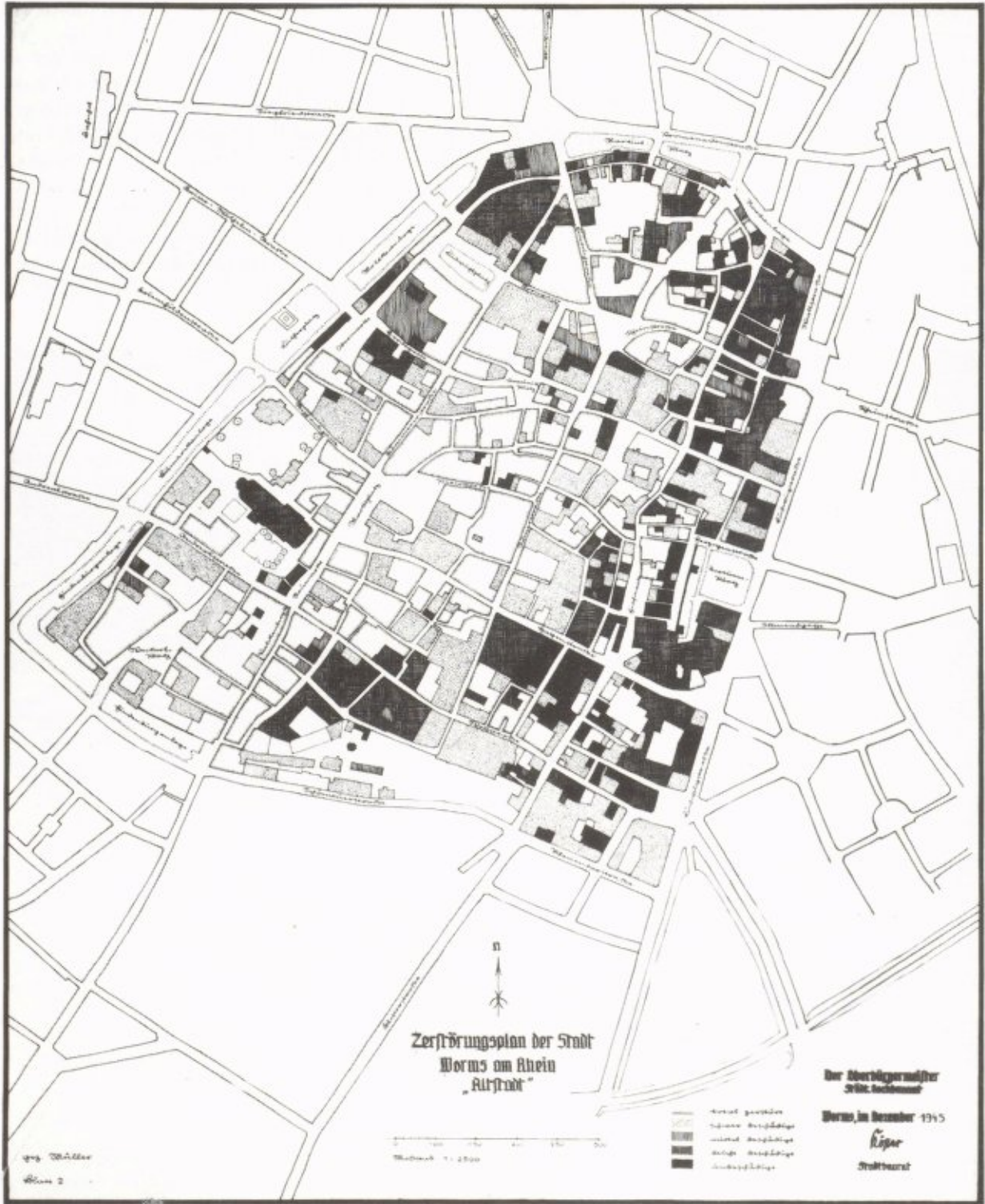
Totenfeld für die Opfer der Luftangriffe auf dem Friedhof Hochheimer Höhe

Auf dem Friedhof Hochheimer Höhe sind die Toten damals sofort auf einem besonderen, neu angelegten Teil bestattet worden. Die Grabsteine sind einfach und alle gleich. Bei den Trauerreden haben Vertreter der Partei ähnlich dem Redakteur Karrenbauer Unverständnis für die Motive der Feinde, Hochachtung vor den gefallenen Helden, Vertrauen auf den „Führer“ und den unbeugsamen Willen zum Durchhalten bis zum Endsieg verkündet. Manch einer stand dabei und wußte nicht so recht, was er davon halten sollte. Zur Auflehnung gegen solche Verlogenheit ist es aber nicht oder doch ganz selten gekommen. Der Grund dafür

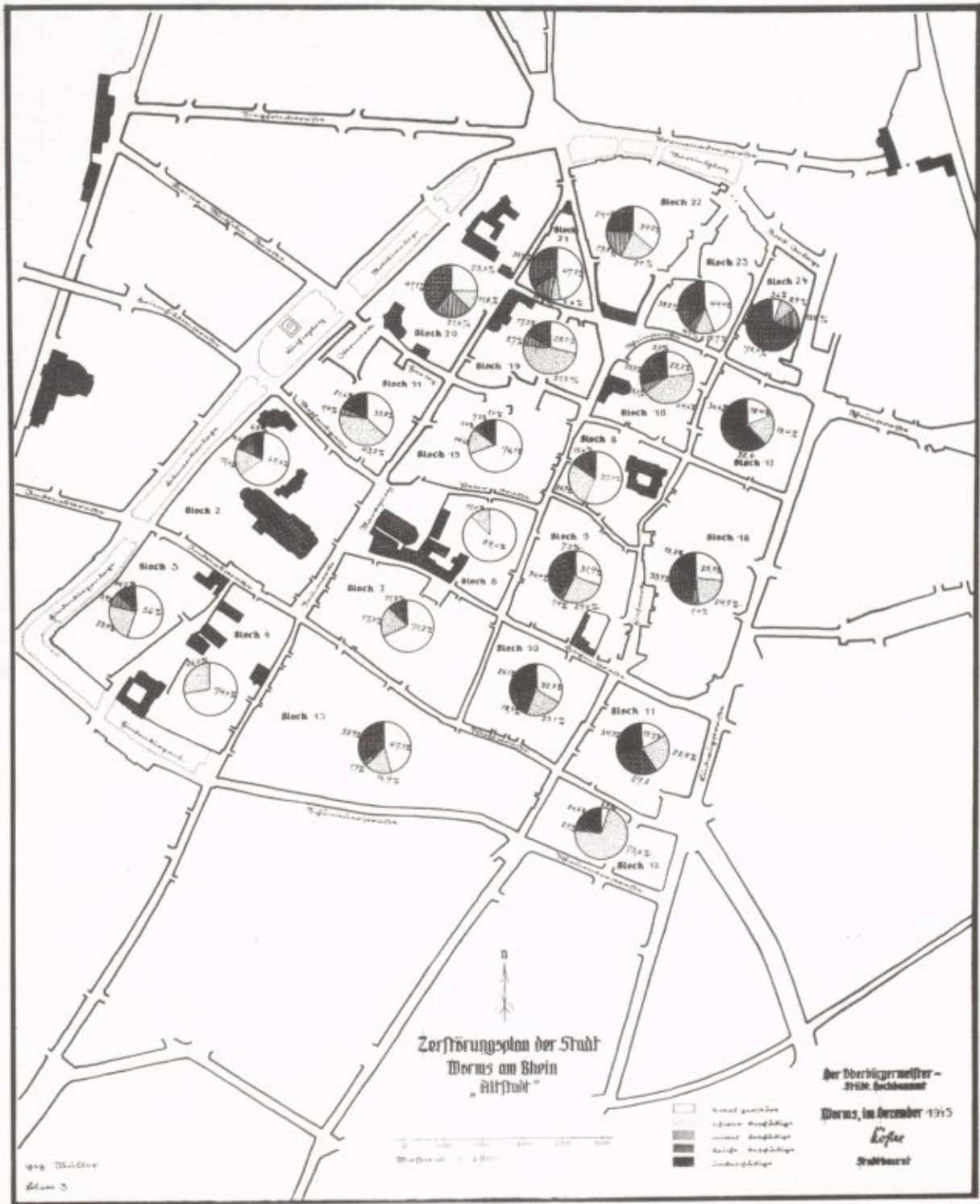
war neben einer staatsgläubigen Erziehung auch die dumpf-bedrohliche und aussichtslose Lage. Man konnte sich nicht vorstellen, wie es anders weitergehen sollte. Die Terrorangriffe haben diese Haltung eher gefördert, weil sie die Widerstandskraft der Menschen herausforderten.

In der Innenstadt war das Leben erloschen. Die Straßenbahn kam ebensowenig durch die schuttgefüllten Straßen wie der sonstige Verkehr. Es dauerte rund ein

³⁵ Kopie StadtA 204/17.



Zerstörungsgrad bebauter Flächen, Wiederaufbauplan der Stadt Worms, gedruckt Januar 1946



Zerstörungsgrad in Prozentzahlen, Wiederaufbauplan der Stadt Worms, gedruckt Januar 1946

Jahrzehnt, bis diese Innenstadt wieder die Mitte und das Herz von Worms wurde.

6. Der Tagesangriff am 18. März 1945

Bis zum Einmarsch der amerikanischen Truppen in die zerstörte Stadt Worms sollten nur noch 4 Wochen vergehen. Dennoch sind Teile der Stadt, die am 21. Februar verschont geblieben waren, bei einem weiteren Luftangriff erheblich in Mitleidenschaft gezogen worden. Am Sonntag, dem 18. März – einem strahlend-blauen Frühlingstag –, griffen amerikanische leichte Bomber in mehreren Wellen und im Tiefflug die Stadt an. Von 9 Uhr, wo zum letztenmal die Sirenen heulten (weil später alle Leitungen defekt waren), bis gegen Mittag rollte ein Angriff nach dem anderen der in kleinen Verbänden anfliegenden Bomber über die Bereiche Neuhausen, Bahngelände, Bahnhofstraße, Güterhallenstraße, Alzeyer Straße, Gaustraße mit Stadtkrankenhaus, Goethe- und Schillerstraße, Judengasse, Teile der Innenstadt und vor allem des nördlichen Stadtgebietes bis zum Hafen und der Eisenbahnbrücke³⁶. Es gab 141 Tote. Viele Verschüttete konnten nur mühsam geborgen werden. Die Schäden waren groß, doch kam es seltener zu Bränden und nicht zu einem Feuersturm, da keine Brandbomben abgeworfen worden waren. Im Unterschied zu dem Nachtangriff am 21. Februar, der in die Reihe der von Luftmarschall Harris geforderten und durchgeführten Terrorangriffe gehört, ist dem Angriff am 18. März eine gewisse militärische Bedeutung nicht abzuspüren. Die Jagdbomber waren gewissermaßen die fliegende Vorhut der kämpfenden amerikanischen Truppen, die dann am 20. März zunächst in die Weststadt von Worms eindringen und am 21. März unter Umgehung der gesprengten Brücken über die Bahnstrecke Mainz-Ludwigshafen (Alzeyer Brücke und Brunhildenbrücke) den Rest von Worms bis an den Rhein besetzten.

Wer den 18. März in Worms erlebt hat, wird den Schreckensmorgen ebensowenig vergessen wie die Schreckensnacht vier Wochen zuvor. Jetzt aber gab es kaum noch Helfer, die Versorgung brach zusammen, das Ende war gekommen. Am 20. März früh wurden die beiden Rheinbrücken von der Wehrmacht gesprengt. Damit war nicht nur die Verbindung nach dem Rechtsrheinischen unterbrochen, wohin bisher außer den zurückgehenden deutschen Truppen auch viele Wormser gegangen waren. Es fehlte vor allem an Wasser, da die Leitung vom Wormser Wasserwerk im Bürstädter Wald ebenfalls mit der Brücke, an der sie befestigt gewesen war, zerbarst.

Die Toten konnten meist erst nach dem Einmarsch der Amerikaner geborgen werden. Um ihre Bergung hat sich der Hochheimer katholische Pfarrer Weil große Verdienste erworben, gemeinsam mit freiwilligen Helfern aus Hochheim und Männern der Technischen Nothilfe. Auch diese Toten liegen auf den beiden Fel-

dern für die Opfer des Luftkrieges auf dem Friedhof Hochheimer Höhe.

7. Es gab keine Stunde Null

Die Apathie, die über die Stadt gefallen zu sein schien, war nur scheinbar. Unmittelbar nach dem amerikanischen Einmarsch kam es zu Plünderungen: Lebensmittelgeschäfte, das Lager des Konsum in Neuhausen, der Schlachthof am Rhein und die bei den Luftangriffen nicht zerstörte Pakethalle der Post in der Korngasse waren betroffen. Daran beteiligten sich sowohl Wormser wie „Fremdarbeiter“, wie die aus den von deutschen Truppen besetzten Gebieten in Polen, Rußland und anderen europäischen Ländern zur Zwangsarbeit nach Deutschland gebrachten Frauen und Männer gewöhnlich bezeichnet wurden³⁷.

Eine Kommune kann – im Gegensatz zum Staat – nicht längere Zeit ohne funktionierende Verwaltung sein. Die meisten der noch in Worms anwesenden städtischen Bediensteten fanden sich relativ bald wieder zur Arbeitsaufnahme ein³⁸. Der erste amerikanische Stadtkommandant, Captain Neil van Steenberg, setzte bereits am 23. März den Lederfabrikanten Ludwig C. Freiherr von Heyl zu Herrnsheim als „Stadtältesten“ ein. Zusammen mit dem Stadtdirektor Umhauer, dem Stadtbaurat Köhler, dem Direktor der Kulturinstitute Dr. Illert und anderen bemühte er sich um den Wiederaufbau der Verwaltung, der trotz aller Einschränkungen und Bestimmungen der Militärregierung relativ rasch vonstatten ging³⁹. Aus antifaschistischen Kreisen hatte sich ein „12er Ausschuß“ gebildet, der zu einer Zusammenarbeit mit Baron Heyl bereit war und zu dem der sozialdemokratische Lehrer Dr. Ernst Kilb gehörte. Kilb trat auf Anordnung der Militärregierung am 21. Mai an die Stelle von Heyls. Er trug bereits wieder die Bezeichnung „Bürgermeister“ bzw. „Oberbürgermeister“.

Nach wenigen Wochen bestanden Vorstellungen über Lösungsmöglichkeiten der wichtigsten Aufgaben, die sich allerdings nur allzu oft als in der Realität undurchführbar erwiesen. Dennoch versuchten die Bürger, sich einzurichten. Die Verwaltung bemühte sich, Verpflegung, Wohnraum und Ordnung zu sichern. Erste Gedanken für einen Wiederaufbau wurden diskutiert,

³⁶ Hinweise bei Garst und Hotz, vgl. Anhang; Ruppert, wie Anm. 28, S. 15 f.; Auskünfte von Anwohnern und eigenes Erleben des Verfassers.

³⁷ Russische Zwangsarbeiterinnen waren z.B. im „Herrnkeller“, Schmiedgasse 5, untergebracht und wurden dort von der Wach- und Schießgesellschaft bewacht, wie sich der Verfasser erinnert. Das Gebäude brannte am 21. Februar 1945 aus. Im Haus Goethestraße 1 belegten nach dem Einmarsch der Amerikaner polnische Zwangsarbeiter zeitweilig Wohnungen, deren deutsche Besitzer die Stadt verlassen hatten.

³⁸ Hotz, wie Anm. 12, Bl. 38, der sich schon am 22. März bei Stadtbaurat Köhler meldete und seine Arbeit aufnahm.

³⁹ Ruppert, wie Anm. 28, S. 32 ff.

vorläufig noch ohne Vorstellung, woher Material und Geld kommen sollten. Schubladenpläne⁴⁰ erwiesen sich als Hilfsmittel, wenn auch im Nachhinein nicht immer als die beste Lösung. Im November wurde von der inzwischen (seit Juli) französischen Militärregierung ein Gemeinderatskomitee eingesetzt⁴¹. Wahlen erfolgten erst 1946.

Von den Bombenschäden wurden in Worms 64% aller Häuser betroffen. 35% lagen gänzlich in Trümmern, 29% waren unterschiedlich schwer beschädigt. Im Bereich der durch die alte Stadtmauer markierten Innenstadt hatten nur 88 Wohnhäuser den Krieg unbeschädigt überstanden. Insgesamt waren 2200 Wohnhäuser demoliert und 1800 beschädigt, bei rund 6300 Wohnhäusern 1945 im gesamten Stadtgebiet. Bei den Gewerbegebäuden sah es ähnlich aus. Und insgesamt hatte der Luftkrieg in Worms einschließlich der 7 damals bereits eingemeindeten Vororte rund 700 Zivilisten das Leben gekostet⁴². Wer mit dem Leben davongekommen war, wartete zumeist auf Angehörige, die es irgendwohin verschlagen hatte. Dazu gehörten auch die Soldaten, die in Gefangenschaft geraten oder vermißt waren. In den meisten Familien trauerte man um gefallene Männer und Söhne, die der Moloch Krieg gefressen hatte.

In der Not gilt es, am Leben zu bleiben und zu retten, was zu retten ist. Der Augenblick der notwendigen Reflexion, des Nachdenkens über die Ursache der Katastrophe und die Frage nach dem Grad der eigenen Mitverantwortung wird dabei nur zu oft verpaßt. Wem diese Stadt wirklich etwas bedeutet, wer in ihr einen Spiegel der deutschen Geschichte sieht, wer ihre Bürger als seine Mitmenschen betrachtet, der sollte sich diesem schmerzlichen Nachdenken nicht verschließen.

Anhang

Dorothea Garst, Worms: Tagebuchnotizen 1945.

Frau Garst wohnte 1945 in der damaligen Horst-Wessel-Straße 2 (Rathenaustraße), wo ihre verwitwete Mutter die Wasch- und Bügelanstalt Berg betrieb. Nach dem Einmarsch der Amerikaner faßte Frau Garst noch im März 1945 ihre Notizen zu dem vorliegenden Text zusammen, den sie im Laufe des Jahres um weitere Nachrichten ergänzte. Die vorkommenden Namen sind zumeist die von Familienangehörigen. Der Kunstmaler Richard Stumm, damals wohnhaft Lutherplatz 11, hat später Zeichnungen des zerstörten Worms für die 1. Wiederaufbauplanung vom Januar 1946 geschaffen.

Das letzte Kriegsjahr schien fast unerträglich werden zu wollen. Von allen Fronten kamen Gefallenen- und Vermißtenmeldungen. Die Vertröstung auf eine neue Waffe schien von Tag zu Tag unbegründeter. Hier und

da wurden Stimmen laut, die eine vollkommene Niederlage prophezeiten. Danach häuften sich die Verhaftungen. Keiner fühlte sich mehr sicher. Es ging ein Raunen durch die Straßen und Gassen bis in die hintersten Schlupfwinkel von freundlichen, dem Gerücht zustimmenden Menschen, die sich nachträglich als Spione entpuppten. Durch die Transportschwierigkeiten wurden Lebensmittel knapp und die Personenbeförderung fast ausgeschlossen. Die Züge, die noch verkehrten, waren überfüllt und unpünktlich. Im letzten Vierteljahr kamen dazu noch die Tiefflieger, die einen auch nur einigermaßen geregelten Verkehr fast unmöglich machten. Oft lief ich zum Offsteiner Bahnhof (ich war mit einer Wormser Klasse ausquartiert), stieg in den Zug, rannte wieder heraus, setzte mich mit vielen anderen in den engen Bahnkeller, probierte wieder und ging zuletzt zu Fuß nach Worms. Fuhr der Zug wirklich einmal ab, so konnte man damit rechnen, unterwegs auf freiem Feld das Weite suchen zu müssen und mit schweren Erdschollen an den Füßen sich wieder zur Weiterfahrt einzufinden. Es konnten ja auch zuweilen deutsche Flieger gewesen sein. Aber wer wußte das noch?! Es ging ja die Mär, daß die deutschen Benzintanks alle ausgetrocknet seien.

Im Januar war sogar auf dem Dorfe kaum mehr an ein Unterrichten zu denken. Nach der ersten Stunde war fast täglich mit Fliegeralarm zu rechnen. Blieb noch Zeit bis zum Herrannahen der Flugzeuge, dann ließen wir die Kinder einzeln nach Hause laufen. Dröhnten aber bereits die Bomber heran, dann saßen die über 100 Kinder im Luftschutzraum zusammengepfercht voll Unruhe, Nervosität und Angst.

⁴⁰ Die Wiederaufbauplanung, im Januar 1946 gedruckt vorgelegt, stimmt in vielen Details mit der 1941 gedruckten Planungsmappe überein, in der Stadtbaurat Walter Köhler seine Vorstellung von der Stadtentwicklung dargestellt hatte. Sache und Person zeigen eine Kontinuität. Das StadtA hat 1985 in einer Ausstellung „Kriegsende und Neuanfang“ die Planungen vergleichend nebeneinandergestellt.

⁴¹ StadtA, Stadtratsprotokolle 1945; vgl. Ruppert, wie Anm. 28, S. 63.

⁴² Ruppert, wie Anm. 28, S. 19 ff. Die Gesamtzahl der Opfer läßt sich offenbar nicht exakt ermitteln. Offiziell sind 1945 am 21. Februar 239 und am 18. März 141 Menschen umgekommen. Diesen 380 Toten steht die Angabe des Hochheimer Pfarrers Weil gegenüber, wonach das Bergungskommando lt. Mitteilung der Friedhofsverwaltung vom 17. Juni 1945 bis zu diesem Tag 494 Tote geborgen habe; vermißt würden noch ca. 10 Personen (vgl. Ruppert, S. 41). Dies könnte der Gesamtzahl von 512 Toten entsprechen, die Ruppert für 1944 und 1945 angibt (S. 21). Aus Weils Angabe ist nicht zu ersehen, ob es sich ausschließlich um Totenbergungen nach dem Einmarsch der Amerikaner gehandelt hat. Tatsächlich muß für das Jahr 1944 von ca. 100 Bombenopfern ausgegangen werden, die fast alle noch in diesem vorletzten Kriegsjahr geborgen worden waren. Möglicherweise ist diese Zahl also in der Angabe der Friedhofsverwaltung enthalten, die Weil zitiert. Die übrigen (ca. 180) Menschen der „fast 700 Zivilisten in Worms“ (Ruppert, S. 21) sind in den Jahren 1939–1943, vermutlich einschließlich des Frühjahres 1944, umgekommen. Zahlen zur kriegsbedingten Bevölkerungsbewegung in Worms bei Wilhelm, wie Anm. 5, S. 59.

Am Mittwoch, dem 21. Februar, war ich etwas früher nach Hause gekommen. An diesem Abend hatten wir kein elektrisches Licht, denn Strom, Gas und Wasser wurden, für die einzelnen Stadtteile verschieden, zeitweise abgestellt. Wir saßen nach dem Abendessen bei einer Kerze und sahen noch einmal meine Arbeit durch, die ich für das Staatsexamen abzuliefern hatte. Plötzlich setzte der elektrische Strom ein. Wir wußten schon, was das bedeutete. Der Drahtfunk meldete auch sofort 300 Bomber, die aus dem Westen auf unser Gebiet zukamen. Wir hatten uns bis dahin nie gefürchtet und blieben meistens auch während des Fliegeralarms bei unserer Arbeit. Da meldete der Drahtfunk: Siegfried – Richard 8/9. Das war das Stichwort für uns. Jeder nahm seine Tasche. Ich holte noch die Arbeit vom Tisch, und wir hofften, wie immer, nach 5 Minuten bereits wieder heraufkommen zu können. Im Keller wollten wir die Arbeit weiter durchlesen.

Aber nach wenigen Minuten begann ein schreckliches Tosen. Ein dröhnendes Gebrumm war über uns – ein schrecklicher Schlag – alle Fensterscheiben klirrten herein. Wir waren aufgesprungen und hatten die Gesichter in die uns am sichersten erscheinende Wand gedrückt. Aber da ging der Hexentanz erst los. Schlag auf Schlag dröhnte und polterte es um uns. Der Boden schwankte. Das Licht erlosch ganz langsam. Die Kellertür polterte herunter, die Kellerfenster aus Eisen flogen fort, ein roter Feuerschein drang herein. In einer ruhigen Minute lief ich hinauf. Da sah ich, daß es über uns im Haus lichterloh brannte. Ich rief Mutter und Schwester, sie möchten kommen. Da krachten mit noch größerer Wucht die Sprengbomben ums Haus. Wir stürzten zurück in unsere Ecke. Wir konnten nichts mehr als laut beten. Immer wieder riefen wir St. Christopherus an und flehten zusammen: Maria, breit den Mantel aus, mach Schirm und Schild für uns daraus!

Nach 30 Minuten wurde es ruhiger. Wir eilten hinaus. Vielleicht wäre noch etwas zu retten. Meine Mutter kam mit dem Finger an die Treppe, da stürzte sie in den Keller hinunter. Wir trugen sofort ein paar Koffer aus dem Keller in die Waschküche. Man schleppte, verwundete sich, spürte in der Aufregung den Schmerz aber kaum. Karina fand im Bergkloster-Garten die große Leiter. Sie war von Sprengstücken beschädigt. Sprossen fehlten, ein Seitenholmen war zerbrochen. Trotzdem stellten wir sie gegen die Veranda. Karina kletterte vorsichtig hinauf. Ich folgte ihr. Im Wohnzimmer war Verwüstung. Das Radio lag am Boden, die Vorhänge hingen zerfetzt, die Standuhr war umgestürzt. Ich hob sie auf, da tat sie ganz langsam noch einmal 9 Schläge. Es war wie ein Ersterben. Ich spüre den Klang heute noch in den Ohren. Ich wußte, daß ich sie zum letzten Mal hörte. Aber für Sentimentalität blieb nicht die mindeste Zeit. Im Schlafzimmer waren die Fenster fortgeflogen. Von draußen kam Brandschein. Karina riß das Bettzeug heraus. Ich schlug ein Bett ab.

Unter großen Schwierigkeiten ließen wir die Teile hinunter. Im Erkerzimmer sah ich nicht viel. Die Wand zu meinem Zimmer war eingestürzt. Ich stand drin und wußte nicht, was nehmen. Nur an den Christopherus dachte ich (Selbstbildnis von Richard Stumm). Ich kletterte auf den Schreibtisch, und es war wie Sieg in mir, als ich ihn hoch über meinem Kopf hinaustrug und an der Leiter hinabgleiten ließ. Dann holte ich nur noch ein paar Kleider aus dem Schrank. Dabei mußte ich auf meinen lieben Büchern herumtrampeln. Mitnehmen konnte ich sie nicht. Ringsum an der Decke züngelten kleine weiße Flammen herein. Der Brand bohrte sich durch die Decke. Auf meine Bettcouch fiel der erste glühende Brocken und zerfraß von da aus alle unsere Reichtümer, die wir mit so viel Liebe gesammelt hatten.

Im Schlafzimmer wollten wir den Wäscheschrank ausräumen. Aber der Schlüssel war fortgeflogen. Wir versuchten, mit dem Hammer den Schrank einzuschlagen, denn verloren war er uns doch. Da ging der Hammer in Stücke, aber der Schrank, das schwere Eichenholz, blieb ganz. Wir konnten nichts retten. Danach stand ich in der Küche. Der große Küchenschrank war umgestürzt. Gelee klebte mir an den Beinen. Ich überlegte rasch, was man für einen Haushalt braucht, schnappte die Spülschüsseln, Fleischmaschine, Reibmaschine, Hackbrett, Bestecke und andere Kleinigkeiten. In einem Korb ließen wir sie hinunter. Dann fielen brennende Brocken vom Dach auf unsere Hände. Es war höchste Zeit. Wir kletterten unter Gefahren hinunter. Das Dach der Waschküche begann zu brennen. Wir trugen schnell alles wieder heraus in den Hof. Ich suchte krampfhaft nach meiner Examensarbeit. Sie war im Augenblick nicht zu finden. Kurz darauf flogen die Funken. Es wurde furchtbar heiß. Wir mußten unsere Habseligkeiten vom Hof in den Garten tragen. Familie Gambs konnte unten noch ausräumen und brachte alles in Sicherheit.

Da – es ertönte wieder Fliegergebrumm. Alarm konnte nicht mehr gegeben werden. Gleich darauf fielen wieder Bomben. Wir wußten nicht mehr wohin. Alles warf sich flach auf den Boden. In einer Pause sprangen wir auf und schleppten Frau Gambs, die nicht laufen konnte, in den Keller im Garten. Die Kräfte versagten fast. Als es still wurde, wagten wir uns hinaus. Ringsum standen alle Häuser in hellen Flammen. Wir sahen, wie sich in unserer Wohnung der Brand von einem Raum zu anderen fraß. Wir liefen ums Haus. Das schwere Hoftor war in 1000 Stückchen zersplittert. Wir blickten straßauf, straßab. Überall das gleiche Bild – Feuer, nur Feuer. Nirgends ein Mensch. Wir sahen die Flammen aus unserem Erkerzimmer schlagen und standen machtlos dabei. Im Augenblick empfanden wir die Tragik nicht, auch keinen Haß auf Feinde. Wir waren nur froh, alle mit dem Leben davongekommen zu sein.

Nun erhob sich ein ganz gewaltiger Feuersturm. Die Luft raste. Der Mond sah von dem Feuer blutig rot aus. Man war an die Apokalypse erinnert. Was jetzt tun? Unsere Mutter war bei dem aufgeregten Hin- und Herlaufen in einen Draht getreten. Nun fing der Fuß an zu schmerzen. Wir legten alles Bettzeug auf die Drahtmatratze und betteten sie so im Garten. Dann lösten wir die geretteten Kleider aus dem Wirrwar und hängten sie an einen Draht. Alles andere stellten wir dicht zusammen. Ich fand beim Suchen ein Stückchen Pferdefleisch, das ich beim Abendessen verschmählt hatte, und steckte es heißhungrig in den Mund. Meine Mutter hatte solchen Durst. Aber es gab kein Wasser. Es war alles verbraucht worden beim Versuch, den Bügelbetrieb zu löschen. Auch dort war alles umsonst. Fünf Körbe konnten wir herausziehen, alles andere verbrannte. Die Trockensterne an der Decke tanzten wie Karussells. In einer Waschmaschine war noch ein bißchen warmes Wasser. Mutti ließ es in einen Eimer laufen und trank mit der Hand. Dann vergrub sie sich mit Karina in die Kissen.

Ich ging mit einer Decke in den Keller im Garten und setzte mich in eine Ecke. Es mochte bald 3 Uhr sein. Aber die Kälte kroch mir an den Gliedern herauf. Ich konnte nicht bleiben und fragte Herrn Gambs nach kurzem Widerstreben um ein Plätzchen neben ihm in seinem schnell aufgeschlagenen Bett. Es wurde mir gerne gewährt. Aber die Kälte ließ mich nicht einschlafen. Gegen 5 Uhr ging ich hinaus zu meinen beiden anderen. Sie steckten warm unter dem vielen Zeug. Ich kuschelte mich zu ihnen. Wir hatten auch zu dreien Platz. Da sah ich, wie aus der Festhauskuppel helle Flammen schlugen. Sie stiegen gewaltig zum Himmel, und nach kurzer Zeit stürzte die Kuppel in sich zusammen. Ein Funkenregen sprühte über die ganze Gegend. Der Dreck fiel uns ins Gesicht. Man störte sich nicht mehr daran.

Gegen 8 Uhr wollten wir in die Karmeliter Schule gehen, um etwas zum Essen zu holen. Aber da zeigte es sich, daß unsere Mutter auf ihrem Fuß kaum stehen konnte. Was tun? Wir mußten sie ins Martinstift bringen. Wagen gab es keinen. Sie mußte laufen. Zuerst ging es in die Karmeliter Schule. Wir hatten Hunger. Dort stauten sich die Menschenmassen. Und alle mit so unglücklichen Gesichtern. Kaum einer sah nach dem andern. Wo sich zwei Bekannte trafen, hieß es nur: „So, du auch?“ Man schob und drängte sich zu den Tischen. Die Helferinnen des Roten Kreuzes gaben in ungespülten Schüsseln Suppe aus und belegte Brote. Mit den anderen drückten wir uns in eine Ecke und löf-felten zusammen ein Schüsselchen Suppe aus.

Mutti konnte sich kaum mehr auf den Füßen halten. Ihr Gesicht war gelb, eingefallen, voll tiefer, rußiger Furchen. Unter dem Kopftuch hingen graue Strähnen hervor. So arm hatte ich sie nie gesehen. Ganz mühsam hinkte sie auf Umwegen (so viele Straßen waren zerstört) zum Martinstift. Unterwegs riefen sich die Men-

schen zu, es sei bereits wieder Fliegeralarm. Alles flüchtete von der Straße weg. Man spürte beim Gedanken an Bomber plötzlich sein Herz. Im Martinstift wollte uns keine Schwester anhören. Alle hasteten zum Keller, waren grob oder hörten überhaupt nicht auf uns. Man ist halt viel mehr Mensch als Christ. Auch im Kloster. Sogar eine uns bekannte Schwester, die wirklich helfen wollte, wurde von Oberen angefahren, daß sie einen knallroten Kopf bekam. Im Hof trafen wir einige Sanitäter. Nicht einmal sie wollten helfen. Mit vielem Bitten erreichten wir, daß einer die Wunde betrachtete. Er machte ein bedenkliches Gesicht, als er den blauroten, dick aufgeschwollenen Fuß sah. Er gab uns eine gelbe Tablette, verordnete Ruhe und dauernd neue Umschläge. Das war gut auswendig gelernt. Aber es gab nirgends einen Tropfen Wasser.

Während Mutti bei vielen aufgeregten und dadurch bösen Menschen noch eine Stunde im Keller saß, brachte ich eilig Karina etwas zu essen. Sie hatte müssen bei den Habseligkeiten Wache stehen. Als ich Mutti abholte, fuhren quer über den Lutherplatz Frau Elbert und Fräulein Grüwel mit einem Handwagen. Auch die Hardtgasse war schwer getroffen. Von Onkel Richards Wohnung (Richard Stumm) blieb nur ein Trümmerhaufen. Der Balkon vom 4. Stock lag auf der Erde.

Nun aber mußte man daran denken, wo sich ein Unterschlupf finden ließe, denn wir wollten keine einzige Nacht mehr in Worms verbringen, und wenn wir auch das allerletzte hätten dalassen müssen. Da fiel uns als einzige Rettung Frau G. in Bürstadt ein. Mutti ließen wir auf dem Lager im Garten. Karina und ich traten den Weg nach Bürstadt an, nachdem wir uns einen Handwagen geborgt und ihn bepackt hatten. Ein guter Mann half uns, ihn durch die Bombenlöcher und die Brücke hinauf drücken. Und dann schoben wir die 6 km weit die Habseligkeiten, von denen wir später doch das meiste als unbrauchbar und halb verbrannt wegwerfen mußten. Die Familie nahm uns freundlich auf. Wir fuhren an diesem Tag noch dreimal den langen Weg mit dem schweren Karren, auf dem die geretteten Wäschekörbe anderer Leute standen. Dazwischen hielten wir an und lauschten nach dem Himmel, von wo uns die Tiefflieger bedrängten. Auf die letzte Fuhre setzten wir Mutti und das wie zufällig gerettete Mohrchen (Geos Häschen). Spät am Abend kamen wir an und brauchten dringend Ruhe. Am nächsten Tag gingen die Fahrten wieder an. Einiges stand noch im Garten. Aber die noch guten Sachen waren fort. Im Augenblick bedrückte das nicht sonderlich, kam es doch auf die große Rechnung.

In der nächsten Zeit gab es viel Lauferei. Nachdem Muttis Fuß einigermaßen geheilt war, gingen wir in Bürstadt an den „Anhalter-Bahnhof“ und kamen auf einem Lastwagen nach Worms. In der Westendschule, wo alle Ämter untergebracht waren, stauten sich die Menschen. Es gab Bescheinigungen, Lebensmittelkar-



Blick aus der Valckenbergstraße mit den Schienen der „Trümmerbahn“ für die Entrümmung der Innenstadt über die erhalten gebliebene Adler-Apothek zum Dom, gezeichnet Sommer 1945 von Richard Stumm, gedruckt Januar 1946 als Beilage zum Wiederaufbauplan.

ten, pro Person 100 RM. Mittags, als wir in Dr. Wissers Sprechstunde saßen, gab es Alarm, und der „Wartegau“, wie sich nun das Westend nannte, weil es einen Angriff erwartete, geriet in Aufregung. Wir erreichten Elberts Keller. Der Drahtfunk meldete feindliche Bomber auf unser Gebiet. Man hörte es wieder drohend brummen. Alles drückte sich im Kellergang zusammen. Alle beteten laut. Die Angst war fast unerträglich. Wir hörten die Bomben aufschlagen, fühlten die Erde erzittern. Aber es galt Worms nicht direkt. Die Enzinger-Werke in Pfeddersheim wurden getroffen. Uns hielt es danach nicht mehr lange in Worms. Auf einem Laster kamen wir wieder nach Bürstadt zurück. Dort blieben wir 18 Tage. Wir halfen im Haushalt und verhandelten dazwischen mit den Soldaten, die uns hier aufsuchten, um über ihre Wäsche zu verhandeln. Wenn abends die roten Zeichen am Himmel standen, zitterte uns jedesmal das Herz. Und es verging kein Abend ohne Alarm.

Weil wir auf die Dauer nicht bleiben konnten, aber auch nicht wußten, wohin wir uns wenden sollten, bestieg ich das Rad und fuhr nach Kirschhausen, wo Maria und Elisabethchen untergebracht waren. Als ich in den Lorscher Wald kam, sausten Flieger heran, immer mehr, immer tiefer. Die entlaubten Bäume gewährten der Straße keinen Schutz. Ich zerrte das Rad ins Geäst der Büsche und kauerte mich an einen Stamm. Und von da aus beobachtete ich die Tausende von Bombenabwürfen auf den Bibliser Flugplatz. Das wollte kein Ende nehmen. Am liebsten wäre ich umgekehrt. Aber so mitten drin das wäre auch nicht möglich gewesen, und so wartete ich das Ende ab. Aber weder auf dem Ministerium in Bensheim noch auf dem Schulamt in Heppenheim noch bei der Bürgermeisterei in Kirschhausen erreichte ich etwas. Und vielleicht war es gut. Bald danach kam ein Brief aus Offstein, wo ich schon länger vorher ein kleines Zimmerchen gemietet hatte. Nachdem ich eine Rippenfellreizung überstanden hatte, fuhren wir hin. Familie R. gab uns noch ein Zimmer, das wir als Wohnküche benutzen konnten. Wir richteten uns notdürftig ein. Am 2. Tag kochten wir uns die erste Suppe. Sie fiel arm aus. Und als wir ausschöpfen wollten, hatten wir nur noch 3 flache Teller vom letzten Abendessen. Da hinein rollten erstmals bittere Tränen. Doch mit der Zeit wurde es besser, sogar ganz gemütlich wohnlich für unsere Begriffe.

Weil wir kein Brennmaterial und keine Kartoffeln hatten, wollten wir sonntags (18. März) mit dem Milchauto nach Worms fahren und unser Holz im Hof aufladen. Unterwegs kam uns ein Tiefflieger in bedenkliche Nähe. Der Traktor hielt, alles kletterte auf dem schnellsten Weg heraus; ich sprang von hoch oben herunter und plumpste auf mein Hinterteil, indem ich mit erschreckten Augen den Flieger verfolgte. Als Karina über meinen Anblick furchtbar lachte, kam ich zu mir und mußte befreit mitlachen. Da war auch die Gefahr schon vorbei.

Wir kamen gut hin, luden die leichten Stämme auf, suchten im Keller 2 Säcke vielleicht noch brauchbarer Kartoffeln zusammen und freuten uns gerade an dem ersten klarblauen Frühlingstag. Im Garten sangen die Vögel wie sonst, der Flieder hatte grüne Spitzen. Und wir bedauerten so sehr, nun nicht mehr wie früher hier daheim sein zu können.

In unsere schönste Frühlingbetrachtung hinein heulten die Sirenen. Wohin jetzt? Nirgends war mehr ein sicherer Unterschlupf. Es tat bereits einen bedrohlichen Schlag. Da schnappten wir die mitgebrachten Räder, trugen sie mehr als daß wir sie fuhren durch den Garten, die Anlage, den Domplatz hinauf. Kaum gelang es noch, sie hinter der Schutzmauer des Südportals anzuschließen und die Sakristeitrepppe hinaufzuspringen, da platzte in der Nähe eine Bombe. Aus dem Dom schlug uns Qualm entgegen. Instinktiv rasten wir zum Südostturm. Hände zogen uns herein in die Finsternis, schlugen hinter uns die Tür zu. Fürs erste waren wir gerettet. Kaplan Schunk steckte eine Kerze an. Wir stellten uns die Treppe hinauf, an den Bücherregalen entlang, die die Stadtbibliothek hier sichergestellt hatte. Gleich darauf ging es los. Endloses Gebrumm, dann Fauchen, Pfeifen, Krachen, Splittern. Alle waren still in furchtbarem Entsetzen. Der Kaplan betete, leise setzten auch die andern ein. Er erteilte die Generalabsolution. Da ging die Tür auf, und herein stürzten die Volkssturmmänner, die bis dahin ihren Antrittsplatz nicht hatten verlassen dürfen, keines Wortes mehr mächtig. Und sofort ging der Hexentanz wieder los: Dröhnen, Surren, Bersten, Splittern. Die weiten Hallen des Domes ließen das Getöse doppelt und dreifach erscheinen. Ich konnte nicht mehr aufhören zu zittern, so sehr ich mich auch zusammennahm.

In einer Pause kamen Frauen und Soldaten, von oben bis unten weiß bestäubt, die teils verschüttet waren und sich rasch wieder herausgeschafft hatten. Einer stöhnte furchtbar. Aber schon begann die Qual und Todesangst von neuem. Und das alles nur, weil der Oberbürgermeister Bartholomäus einem Funkspruch der Amerikaner geantwortet hatte: Worms wird verteidigt! Er selbst hatte sich längst im Wasserwerk bei Bürstadt in Sicherheit gebracht.

Nachdem die 5. Welle all ihr Verderben abgeladen hatte, wagten wir uns heraus. Draußen glänzte der strahlendste Sonnenschein. Vor dem Dom lag einer der großen Bäume entwurzelt. Bomben hatten den mit großen Sandsteinplatten gepflasterten Domplatz aufgerissen. Wir beide hatten keine Lust mehr, noch irgend etwas von Worms zu sehen. Wir trugen die Räder über den Schutt und sausten nach Offstein.

Zwei Tage danach rannten die Menschen hin und her. Es war Dienstag, der 20. März. Jeder brachte andere Kunde mit. Die Amerikaner kommen! Teils ängstigte man sich. Was wird es dann geben? Teils fühlte man etwas wie Beruhigung. Dann würden wenigstens die entsetzlichen Luftangriffe aufhören. Gegen Mittag stand

ich am Speicherfenster und sah einzelne Soldaten, mit und ohne Waffen, verdurstet, verhungert, müde hinter der Friedhofsmauer hertaumeln. Sie waren 4 Tage unterwegs, immer vor ihren Verfolgern her. Die Füße trugen sie kaum noch. Es wurden immer mehr. Sie warfen alles Gepäck von sich, ließen Wagen und Pferde stehen. Auf Feldwegen bemühten sie sich, noch vor den Amerikanern über den Rhein zu kommen. Die Brücken waren in der Nacht gesprengt worden. Wir waren, von dem Donner erschreckt, aus unseren Betten hochgefahren, wußten aber zuerst die Ursache nicht. Viele Volkssturmmänner und Buben waren nun drüben und erwarteten die Feinde. Die Heimat war ihnen trotz der wenigen Kilometer nicht mehr erreichbar. Gute Nationalsozialisten waren verschwunden. Alle sahen auf den Offsteiner Bürgermeister. Würde er das Dorf auch im Stich lassen? Nein, er blieb, wenn auch in großer Angst.

Der Feind konnte nicht weit sein. Auf der Pfeddersheimer Landstraße sahen wir von weitem einen Panzer hinter dem anderen rollen. Es mußten amerikanische sein. Manchmal zuckte ein Blitz auf, fiel ein Donner, stieg eine Rauchwolke hoch, aber von Offstein aus war nichts Genaues festzustellen. Zwei Ariflieger (Artilleriebeobachter) brummten unheimlich den ganzen Tag über uns. Es schien, als blieben sie über dem Dorf stehen. Tiefflieger beschossen zeitweise alles Lebendige. Es gab Verwundete und tote Pferde. Gegen 6 Uhr ging es wie ein Lauffeuer durchs Dorf: Sie kommen! Was würde geschehen? Würde man die Panzersperren schließen und die ganze Ortschaft der Vernichtung preisgeben? Alles stürmte in die Keller. Kanonenschüsse – noch einmal – dann Stille. Einer schrie bei uns herein: „Wer amerikanische Panzer sehen will, soll an die Hauptstraße gehen!“ Wir stürmten herauf, die Gasse hinunter. Nach der Straße zu verlangsamte sich unser Tempo. Wahrhaftig, ein Panzer nach dem anderen ratterte über das Pflaster, schwer, verstaubt, dicht mit Schwarzen besetzt. Die Mütter hielten ihre Kinder hoch. Die Buben drängten vor. Aber keiner wagte sich ganz nahe hin. Nur einen Betrunknen mußte man von der Straße wegholen. Der Boden zitterte unter den Füßen, alles schütterte und dröhnte.

Nun waren sie da – Fremde in unserem Land. Unsere Heimat gehörte nicht mehr uns. Wir waren von den Nazis verkauft. Ob man sich in diesem Augenblick nicht lieber Fliegerangriffe, aber freie Heimat Erde wünschte? Manchem standen die Tränen in den Augen. Aber es war geschehen. Das Opfer war endlich vollbracht.

Abends gingen wir noch einmal zu Bekannten, um Radio zu hören, ob Göbbels immer noch siegte. Unheimlich standen die riesigen Fahrzeuge an den Straßen. Der Bürgermeister polterte an den Hoftoren. Die

Mannschaften verlangten Quartiere. Viele Familien mußten in der Nacht in den Keller ziehen. Viele fanden am nächsten Morgen ihr Heim verwüstet und ausgeplündert. Mädchen und Frauen wurden vergewaltigt. Wir drei ließen uns überhaupt nicht auf der Straße blicken. Alles Junge reizte die fremden Soldaten.

Aber wenn wir geglaubt hatten, nun von den Fliegern erlöst zu sein, so hatten wir uns getäuscht. Nicht weit von uns entfernt wurde auf einem Kleeacker ein amerikanischer Flugplatz angelegt. Aus zwei Häusern in der Nähe mußten die Familien binnen zweier Stunden verschwunden sein. Danach stiegen die Amerikaner durch Türen und Fenster ein. In der Nacht kamen einzelne deutsche Flugzeuge. Es entbrannte ein Kampf. Andauerndes Geknatter, aufregendes Surren. Die ganze Nacht saßen wir aufrecht im Bett, einen Fuß immer draußen. In der folgenden Nacht tat es immerzu furchtbare Schläge. Es war die Beschießung der rechtsrheinischen Dörfer und die Einschläge der deutschen Granaten. Wir wußten das natürlich zuerst nicht, waren wir doch jetzt von allem abgeschnitten. Es war die Nacht meines 31. Geburtstags. Ich werde sie nie mehr vergessen. Es war eine der schauerlichsten in meinem Leben.

Worms war ohne einen Schuß gefallen. In den folgenden Tagen wanderten deutsche gefangene Soldaten auf unseren Straßen mit erhobenen Händen in die Gefangenschaft. Einer war aus Offstein und konnte seinen kleinen Jungen noch einmal kurz auf den Arm nehmen.

Die Wormser hatten Geschäfte, Lager und den Schlachthof geplündert. Es sei gefährlich gewesen, wie sie sich alle mit blitzenden Messern bei Mondschein im Schlachthof getroffen hätten. Wer die Augen offen hatte, trug Reichtümer nach Hause. Die Dummen und Anständigen blieben arm. Am 6. April hatte Tante C. silberne Hochzeit. Wir kamen zu ihr nach Worms, denn Onkel E. war kurz vor der Brückensprengung mit einem Transport über die Brücke gegangen und hatte nicht mehr zurückkommen können. Nun sollte sie nicht ganz allein sein. Als wir kamen, war sie gerade zur Kaserne gelaufen. Ihr Mann sollte mit vielen anderen Gefangenen auf einem Lastwagen in die Kaserne gefahren worden sein. Hunderte von Menschen standen dort, aber keiner durfte heran. Die Schwarzen (große, schlanke Gestalten) hielten Knüppel und Gewehre bereit. Es hieß, zu Tausenden stünden die Gefangenen auf dem Kasernenhof in Regen und Kälte und ohne Nahrung. Allen blutete das Herz, und man durfte nicht helfen. Wenn es jemand gelang, ein Stück Brot oder eine Zigarette auf einen Gefangenenwagen zu werfen, stürzten die Gefangenen darüber her.

Wir verbrachten die wenigen Tage in Aufregung. Die Nazibonzen waren geflüchtet. Die Leute (darunter auch Polen) plünderten ihre Wohnungen. Wir suchten auch eine Wohnung, aber alles war besetzt. Ecke Siegfriedstraße/Moltkeanlage schien sich noch etwas ma-



Blick aus Richtung Scharrengasse (heute Südteil des Parkplatzes am Neumarkt) auf den Turm der Dreifaltigkeitskirche, das „Cornelianum“ und die Gaststätte „Zwölf Apostel“ an der Hagenstraße, gezeichnet Sommer 1945 von Richard Stumm, gedruckt Januar 1946 als Beilage zum Wiederaufbauplan.

chen zu lassen. Ich räumte auf, die beiden anderen gingen um die Genehmigung. Aber über uns hatte sich ein Volk eingenistet, daß uns der Spaß verging. Wir verzichteten, da ohnehin keine Tür abzuschließen war. Am nächsten Tag, einem Sonntag, trafen wir nach vergeblicher Wohnungssuche Liesel Möller. Sie vermittelte uns eine möblierte Wohnung in der Liebenauerstraße 84. Wir griffen sofort zu. Es blieb uns nichts anderes übrig.

Am 1. Mai zogen Karina und ich in Worms ein, nachdem ich die Wohnung von Schutt und Scherben gesäubert hatte. Karina verpflichtete sich zu Bekannten in den Haushalt. Ich gehörte zu den ersten 6 Lehrkräften, die in Worms wieder mit dem Unterricht begannen. Dr. Kilb hatte die Leitung übernommen. Er sprach von dem neuen Geist, der nun herrschen müsse. Jeder könne wieder frei seiner Meinung Ausdruck verleihen. Man warte es ja noch kaum. Immer noch glaubte man, sich umsehen und einen Spitzel entdecken zu müssen. Es sollte nun an einen neuen Aufbau gehen. Vielleicht sahen sich die Schwierigkeiten im ersten Augenblick nicht so groß an wie sie wirklich waren. Die nächste Zeit zeigte, wie schwer aller Anfang ist. Die Fenster in den Schulsälen waren nur notdürftig geflickt. Jegliches Material, auch Unterrichtsmaterial, fehlte. Trotzdem rissen sich die Mütter drum, endlich ihre Kinder wieder bei uns unterzubringen. Es herrschte ein froher Schaffensgeist. Einmal besuchte uns der amerikanische Kommandant. Er war sehr wohlwollend. Aber nach 7 Wochen mußten wir den Unterricht abbrechen. Von General Eisenhower war keine Genehmigung da. Der Kommandant Steenberg hatte seinen Kopf riskiert.

Im Juli wurde die amerikanische Besatzung durch Franzosen abgelöst. Die Zuteilungen wurden kleiner. Bei Parteigenossen wurden Möbel beschlagnahmt. Solche, die sich einen besonderen Namen gemacht hatten, wurden in Schulen einige Tage gefangen gehalten, noch Schlimmere nach auswärts in Lager gebracht, wo sie noch heute arbeiten und wenig zu essen bekommen.

Über den Rhein kommt man mit einer Fähre. Ohne besonderen Paß ist es unmöglich. Seit September gehen rechts- und linksrheinisch die Züge wieder, wenn auch in beschränktem Maße. Bis jetzt hatten die meisten keine Fenstergläser. Seit 1. Oktober fahre ich täglich nach Gimbsheim zur Schule. Zuerst waren wir zwei von auswärts, jetzt sind wir drei. Von den 8 Lehrern, die alle suspendiert sind, weil sie in der Partei waren, darf keiner in die Schule. Die Kinder sind verwahrlost, ohne Zucht, voll nationalsozialistischen Widerstandsgeistes. Bei der Grundschule müssen wir mit normaler Erziehung wieder einsetzen.

Seit Juli ist Onkel Richard auch wieder aus der Gefangenschaft zurück. Die Amerikaner hatten durch Flugblätter versprochen, daß sie deutsche Soldaten, die sich freiwillig ergeben würden, wie ihre eigenen Soldaten behandeln würden. Onkel Richard spielte Dolmetscher und wurde deshalb nicht durchsucht. Er behielt seinen Trauring. Sie kamen in ein Lager bei Regensburg, von da aus nach Kreuznach. Es war bitter kalt, naß, die Camps mit ausgehungerten Menschen angefüllt. 8 Wochen standen sie unter freiem Himmel. Manche gruben sich ein und erstickten. Viele starben an Hungertyphus und Ruhr. Täglich fielen hunderte um und wurden einfach hinausgeschleift. Sie bekamen nichts als einmal täglich eine Frühstückspackung der Amerikaner ohne die Zigaretten und Kaugummi. Vor den Camps zog eine ungarische Kapelle vorbei und machte Blechmusik statt Mittagessen. Eine ganze Reihe wurden verrückt. An Pfingsten gab es zum erstenmal ein Stückchen Brot. Sie hielten es auf der Hand wie eine Hostie. Zur Ablenkung hielten einige Professoren, die auch gefangen waren, aus dem Stegreif wissenschaftliche Vorträge, ein Opernsänger sang. Onkel Richard sprach über Kunstgeschichte. Jeden Morgen war Messe unter den ärmlichsten Umständen.

Sehr viele wurden gut und fromm. Vor Hunger wurden Trauringe gegen 2 Zigaretten eingetauscht, 50 RM für eine war keine Seltenheit. Endlich kamen sie nach Bingen. Auch dort gab es noch einmal eine harte Wartezeit. Als sein Name aufgerufen wurde, raste er aufs Auto. In Heppenheim/Bergstraße wurden sie abgeladen. Das erste, was er tat, war, sich von einer alten Frau ein Stückchen Brot zu erbetteln. Heute hat er zwei Atelierräume und arbeitet so fleißig und vergnügt wie noch nie an Vorschlägen für den Wiederaufbau unserer Stadt. Eine ganze Reihe Aquarelle, Federzeichnungen und Ölgemälde sind ihm schon gelungen.

Der Aufbau der Privathäuser geht sehr langsam vor sich. Es fehlt an Arbeitskräften und Material. Aber die Kirchen machen gute Fortschritte. Die Martinskirche soll bis zum nächsten Jahr fertig werden. Am Dom wird das Dach gedeckt. Die Pauluskirche hat schon ihr Dach und die großen Fenster. Die nächste Christmette werden wir in der Kirche und nicht mehr im Kreuzgang erleben dürfen.

Es ist der 30. Dezember. Das Jahr 1945 geht seinem Ende zu. Es war das furchtbarste Jahr bis jetzt in meinem Leben. Ein Trost aber ist, daß das nächste so schlimm nicht mehr werden kann. Und wenn wir all die Schrecken und die Armut überstanden haben, werden wir auch das kommende Jahr gut überstehen. Wir sind einfacher, vorsichtiger, wahrer geworden. Und das ist trotz aller Verluste ein großer Reichtum.

Philipp Hotz, Worms: Bomben über Worms.
Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg.

Der städtische Baubeamte Philipp Hotz wohnte in der Bleichstraße 6. Seinen hier in Auszügen wiedergegebenen Erlebnisbericht hat er für seine Kinder und Nachkommen geschrieben. Dem Stadtarchiv hat Herr Hotz eine Kopie zur Benutzung überlassen.

Ausführlich zur Person vgl. Otto Böcher, Philipp Hotz (1884 – 1955). Wormser Bürger – Bautechniker – Maler. In: Der Wormsgau, 14. Band, 1982 – 1986, S. 145. Dort ist auch das von Philipp Hotz gemalte Ölbild des brennenden Worms vom 21. Februar 1945 wiedergegeben, dessen Original sich im Museum der Stadt Worms befindet.

Die Schreckensnacht

Es ist Mittwoch, der 21. Februar 1945. Um 9 Uhr ertönt schon Fliegeralarm, erst nachmittags um 1/2 5 Uhr ist Entwarnung. Den ganzen Tag surren feindliche Flieger über uns in der Luft herum. Es schießt und rattert draußen. Zum Zwecke der Stromersparnis sind jede Woche zwei Sperrtage eingeführt. An diesen Tagen brennt erst ab 8 Uhr abends das elektrische Licht. Dieser Mittwoch ist ein solcher Sperrtag. Da ich nicht dunkel sitzen will, lege ich mich nach Hereinbrechen der Dunkelheit gegen 6 Uhr mit den Kleidern ins Bett, um etwas zu schlafen, da man ja doch wahrscheinlich wieder die ganze Nacht im Keller zubringen muß und somit schon etwas „vorgeschlafen“ hat. Um 1/2 8 Uhr stehe ich auf. Wir essen zu Nacht. Kaum sind wir fertig, da ertönen auch schon die kurzen Heultöne der Sirene. Schnell ziehe ich den alten Mantel an und herunter gehts in den Keller. Diesmal sind sämtliche Hausbewohner gleich unten, was sonst nicht immer der Fall war, denn gewöhnlich standen wir Männer oben an der Haustüre und beobachteten den Nachthimmel. Unser Luftschutzkeller ist, wie bereits früher erwähnt, durch Holzbalken abgestützt, mit einer luftdichtschießenden Holztür, mit einem eisernen Fensterladen und mit einem Brandmauerdurchbruch nach dem Nachbargebiet versehen. Der Keller ist vollgepackt mit Kisten und Paketen, in denen Geschirr, Wäsche, Bücher und Schmuckgegenstände verstaut sind. Kleider und Mäntel von drei Familien hängen an einer waagrechten Stange herunter, so daß kaum Platz zum Sitzen vorhanden ist. Ein eiserner Ofen ist aufgestellt, sogar einen Radio haben wir. Jeder von uns hat seinen bestimmten Platz, den er auch an jenem denkwürdigen Abend sogleich einnimmt. Es befinden sich unten: Frau Schneider mit ihrem 7jährigen Sohn Lothar, Herr Engel und Frau mit der 18jährigen Stieftochter Anneliese, sowie meine Frau und ich, zusammen sieben Personen. Der Ehemann der Frau Schneider hat Luftschutzwache im Betrieb und ist nicht anwesend.

Es ist 20 Uhr. Wir haben soeben unsere Plätze im Luftschutzkeller eingenommen, da hören wir schon das

Surren der Propeller. Da, auf einmal bricht die Hölle los. Ein Heulen, Pfeifen und Orgeln von herabstürzenden Bomben, ein Krachen und Splittern. Das Haus zittert und bebt. Der Fußboden hebt und senkt sich. Das elektrische Licht an der Decke pendelt hin und her, bis es ganz erlischt. Gewölbesteine von der Decke fallen herunter. Ich bekomme eine Wunde an der Stirn durch einen herabfallenden Stein geschlagen. Wir sehen nichts mehr, nur meine schwache Taschenlampe gibt einen kleinen Lichtschimmer. Der Keller ist voller Staub, so daß wir kaum atmen können. Ich halte mein Taschentuch vor den Mund. Die Tür zum Luftschutzraum ist verschüttet, ebenso der Ausstieg durch das Kellerfenster. Es bleibt der Notausgang durch die Brandmauer übrig. Herr Engel eilt daher an die Brandmauer und schlägt mit einem bereitgehaltenen Pickel das behelfsmäßig zugemauerte Loch nach dem Nachbarhaus Bleichstraße 4 durch. Von drüben ruft es: „Können wir zu Euch hinüber, bei uns brennts!“ „Das ist unmöglich, wir können nicht atmen, wir müssen raus!“ rufen wir zurück. Herr Engel schlüpft als erster durch das enge Loch in der Brandmauer, alsdann meine Frau. Ich folge als Dritter. Aber die Bewohner von drüben sind immer noch der Ansicht, daß es richtiger sei, zu uns herüber zu gehen. Sie reden auf meine Frau und Herrn Engel, die vor mir durchgekrochen sind, in diesem Sinne ein, weil sie die Verhältnisse bei uns nicht kennen. So kommt es, daß ich einige Zeit – es waren nur Sekunden – unten in dem Durchbruch stecke und nicht vor und zurück kann. Inzwischen zischen, heulen und orgeln draußen unaufhörlich die heransausenden Spreng- und Brandbomben. Es kracht, rasselt und splittert; der Tod geht um. Was ich in diesen Sekunden, in denen ich in der Öffnung stecke, empfinde, kann ich niemand beschreiben, ich werde es in meinem Leben nie vergessen. Schließlich erkläre ich, daß wir raus müssen und schiebe mich durch die Öffnung an der Kellersohle durch. Jetzt stehe ich wenigstens aufrecht im Keller des brennenden Nachbarhauses. Draußen regnet es fortwährend Bomben, es kracht ganz unheimlich. Jeder Augenblick kann unser Ende bringen. Wir Sieben stehen mit den Bewohnern des Nachbarhauses zitternd im Keller. Hier können wir nicht bleiben. Wir springen die Kellertreppe hinauf über die umgefallene Kellertüre hinweg zur Haustüre, um ins Freie, auf die Straße zu gelangen. Es fallen unaufhörlich noch Brandbomben und Phosphor. Vor diesem hat man doch im Keller des Nachbarhauses etwas Schutz, weil sie im allgemeinen nicht bis zur Kellersohle durchschlagen. Wir eilen deshalb wieder hinunter in den Keller des brennenden Hauses. Doch hier können wir auch unmöglich bleiben, wir verbrennen sonst. Koste es was es wolle, wir müssen heraus! Also wieder hinauf! Der Bombenregen hat etwas nachgelassen. Wir stürzen auf die Straße. Überall liegen brennende Phosphorkanister. Unser schönes Haus sowie die ganze Häuserreihe der Bleichstraße steht in hellen Flam-

men. Da gibt es nichts mehr zu löschen und zu retten. Wir springen über die Bleichstraße, die mit brennenden Phosphorkanistern und Stabbrandbomben übersät und dadurch lichterloh erleuchtet ist, und gelangen zur Wirtschaft „Zum Vater Jahn“. Dort bleibt Frau Schneider mit ihrem Sohn zurück, während wir durch die Philosophenstraße, an Sprengtrichtern, brennenden Häusern vorbei, ins nahe Wäldchen eilen. Auf unserem Wege müssen wir vielfach umgestürzte Telegrafentangen und umgefallene Bäume und Äste überklettern. Wir atmen auf als wir die schützenden Bäume des Stadtparks erreicht haben. Ein Flüchtlingsstrom aus der Stadt ergießt sich dorthin. Im kleinen Raum der Wirtschaft „Zur Ludwigslust“ ist alles überfüllt, doch gelingt es mir noch einen Stuhl zu bekommen. Immer mehr Flüchtlinge aus der Stadt kommen dorthin. Der ausgestandene Schrecken steht ihnen im Gesicht. Eltern suchen ihre Kinder. Nach Angehörigen, Verwandten und Freunden wird gefragt. In dem überfüllten Raum können wir nicht mehr bleiben. Wir gehen zu unserem in der Nähe liegenden eingefriedigten Garten, um vielleicht dort im Gartenhäuschen unterzukommen. Doch haben wir keinen Schlüssel, der liegt auch im brennenden Haus. Aber zu unserer Freude finden wir Frau Schneider mit ihrem Sohn wieder, auch ihr Mann stellt sich ein, den die Sorge um das Schicksal seiner Lieben von seinem Betrieb weggetrieben hat. Wir gehen auf den sogenannten „Dreckberg“ im Wäldchen. Es ist eine kleine Anhöhe, von der aus man einen Rundblick über die brennende Stadt hat. Schade, daß ich meine Brille verloren habe und infolge meiner Kurzsichtigkeit nicht so gut sehe. Es brennt an allen Ecken und Enden. Die Glut lodert zum nächtlichen Himmel und färbt ihn gelb und rot. Darüber breitet sich eine schwere, schwarze Rauchwolke aus. Gierig fressen die Flammen am Holzwerk, es knistert und kracht und donnert. Dazwischen hört man Detonationen von Fliegerbomben mit Zeitzündern, das Krachen einstürzender Giebel und Mauern und das Rasseln der Ziegel- und Schieferdächer. Losgelassene Kühe rennen brüllend im Wäldchen herum, Hunde heulen. Es herrscht Mondschein. Da der ganze Angriff auf die Stadt kaum 1/2 Stunde gedauert hat, sind die feindlichen Flieger verschwunden. Doch da hören wir schon wieder das entsetzliche Surren der Propeller. Zu unserem großen Schrecken sehen wir unmittelbar über uns den roten Christbaum, das Angriffszeichen, stehen. Da krachen auch schon die herabgeworfenen Bomben in unserer Nähe. Wir werfen uns zitternd auf den Boden, dann rennen wir weiter hinter den Hammelsdamm, um dort wenigstens von der einen Seite Schutz zu haben. Als Ruhe eintritt eilen wir wieder nach unserem Garten. Dort finden wir in dem Behelfsheim der Familie Amler für den Rest der Nacht Unterkunft. Ich kann sogar meinen müden Körper eine kurze Zeit auf das Bett strecken. Doch an Schlaf ist, trotz der Übermüdung, nicht zu denken. Zu viel haben wir in den

vergangenen Stunden erlebt. Meine Gedanken sind bei den brennenden Häusern und bei den Toten. Wie viele liebe Bekannte werden wohl qualvoll ums Leben gekommen sein? Wir konnten bei der Flucht aus dem Keller nur das nackte Leben retten. All unsere Wertsachen, unser Schmuck, unsere Gold- und Silbersachen, unsere Sparkassenbücher, Uhren, Ringe, Kleider, Schuhe, die vielen schönen Bücher, die vielen selbstgemalten Bilder, alles ist im Keller. Und unser schönes Möbel von fünf Zimmern, unser Schlafzimmer, Esszimmer, die Kücheneinrichtung, die Bücherschränke, die vielen, vielen Bilder. Hätten wir die Sachen doch fortgeschafft aufs Land, wie es viele getan haben! Gut ist es, daß wir wenigstens einige Kisten mit Kleidern, Wäsche, Porzellan und den wichtigsten Büchern und Bildern in den Odenwald gebracht haben.

Meine Gedanken sind weiter bei unseren Söhnen Walter und Lothar, bei den Schwiegertöchtern und Enkelkindern im Odenwald, und nicht zuletzt bei unserem herzlieben Rudolf, der im fernen Rußland zur ewigen Ruhe gebettet ist. Ihm ist vieles erspart geblieben. Herr, Dein Wille geschehe!

(Bl. 15–19)

Am Donnerstag, dem 22. Februar 1945, gehen wir früh morgens, als der Tag anfängt zu grauen, in die Bleichstraße. Mein linker Fuß, auf den in der Schreckensnacht ein Stein gefallen war, schmerzt mich sehr, so daß ich mich auf einen geliehenen Stock stützen muß. Meine blutende Wunde an der Stirn, die durch einen herabfallenden Gewölbestein entstanden ist, habe ich behelfsmäßig in Ermangelung von Verbandstoff mit einem Taschentuch verbunden. Wir stehen vor den traurigen Überresten unseres schönen dreistöckigen Wohnhauses. Sprengbomben haben auf der Rückseite und im Hof große Löcher gerissen und an dem Rest des Gebäudes hat das Feuer ganze Arbeit getan. Die rückseitige Umfassungswand ist eingestürzt, von der Straßenfassade sind nur noch die rauchgeschwärzten Reste bis zum 1. Obergeschoß erhalten. Die an der Rückseite gelegenen Kellerräume, darunter der Luftschutzraum, sind eingestürzt. Bei den beiden vorderen Kellerräumen sind noch die Decken erhalten. Schwarzer Rauch qualmt aus den Fenstern der anderen Keller. Dort verzehrt das Feuer noch den letzten Rest von Kohlen und Briketts, die im Keller lagerten. Es ist ein Bild des Jammers.

(Bl. 20)

Beim Gang durch die zerstörte Innenstadt fragt sich Hotz nach den Bewohnern.

Wie viele liebe Menschen werden den Tod auf qualvolle Weise gefunden haben? Dabei denke ich besonders an unsere Nachbarsleute, den Zimmermann Mink und seine Mutter. Die beiden waren im Keller des Hauses Bleichstraße 12 verschüttet und konnten

von den übrigen noch im Keller anwesenden Personen nicht freigemacht werden. Während diese sich retten konnten, sind die beiden eingeklemmt bei lebendigem Leibe verbrannt. Wir kennen die Zahl der Toten nicht.

Zum Glück ist sie wesentlich niedriger, als man erst vermutete.
(Bl. 22)



Blick aus Richtung Paulusplatz auf den Dom, 1945

Die zerstörte Altstadt ist wie ausgestorben. Nur wenigen Menschen begegnet man. Der Aufenthalt auf den Straßen oder in den Ruinen ist nicht ungefährlich, weil ab und zu Mauerteile, Schornsteine und Giebel einstürzen. Arbeitskommandos graben Leichen aus den eingebrochenen Kellern. Infolge der Zerstörung der Wasserleitung müssen die Leute ihr Trinkwasser an noch vorhandenen Brunnen holen. Wagen mit Wasserfässern fahren herum und versorgen, so gut es geht, die Bevölkerung mit Trinkwasser.
(Bl. 23)

Ist denn die Weiterführung des Krieges nicht ein Wahnsinn? Die banger Fragen tuscheln Menschen, wenn sie im Bekanntenkreise unter sich sind. Allerdings laut wagt es niemand zu sagen, denn es würde ihm den Kopf kosten. Noch kleben überall an den Litfaßsäulen und an den Ruinen die Anschläge mit den stolzen Worten, wie z.B. „Unsere Mauern brechen, aber unsere Herzen nicht!“ oder „Mit Terror siegt ihr nicht!“ usw. Und doch gibt es vereinzelte Narren, die

immer noch an deutsche Wunderwaffen glauben.
(Bl. 24)

Der schwarze Sonntag

Wie gewohnt, ertönt auch am Sonntag, dem 18. März 1945, schon früh die Sirene. Man gewöhnt sich an deren Heulen. Es ist ja nicht gesagt, daß ausgerechnet auf Worms wieder ein Angriff beabsichtigt ist; vielleicht handelt es sich, wie so oft, nur um Überfliegen von feindlichen Flugzeugen. Schließlich kann man sich ja auch nicht wegen jeder Kleinigkeit in den Keller setzen. Da ich dienstlich mit meinen Arbeiten im Rückstand bin infolge der vielen Unterbrechungen durch den Luftalarm, beabsichtige ich in der Nähe der Bahn verschiedene rückständige Ortsbesichtigungen an Gebäuden vorzunehmen. Auf meinem Wege erblicke ich jedoch hoch oben in der Luft verschiedene feindliche Fliegerstaffeln. Es wird mir zu brenzlich und ich halte es für ratsam umzukehren und wieder in unser neues

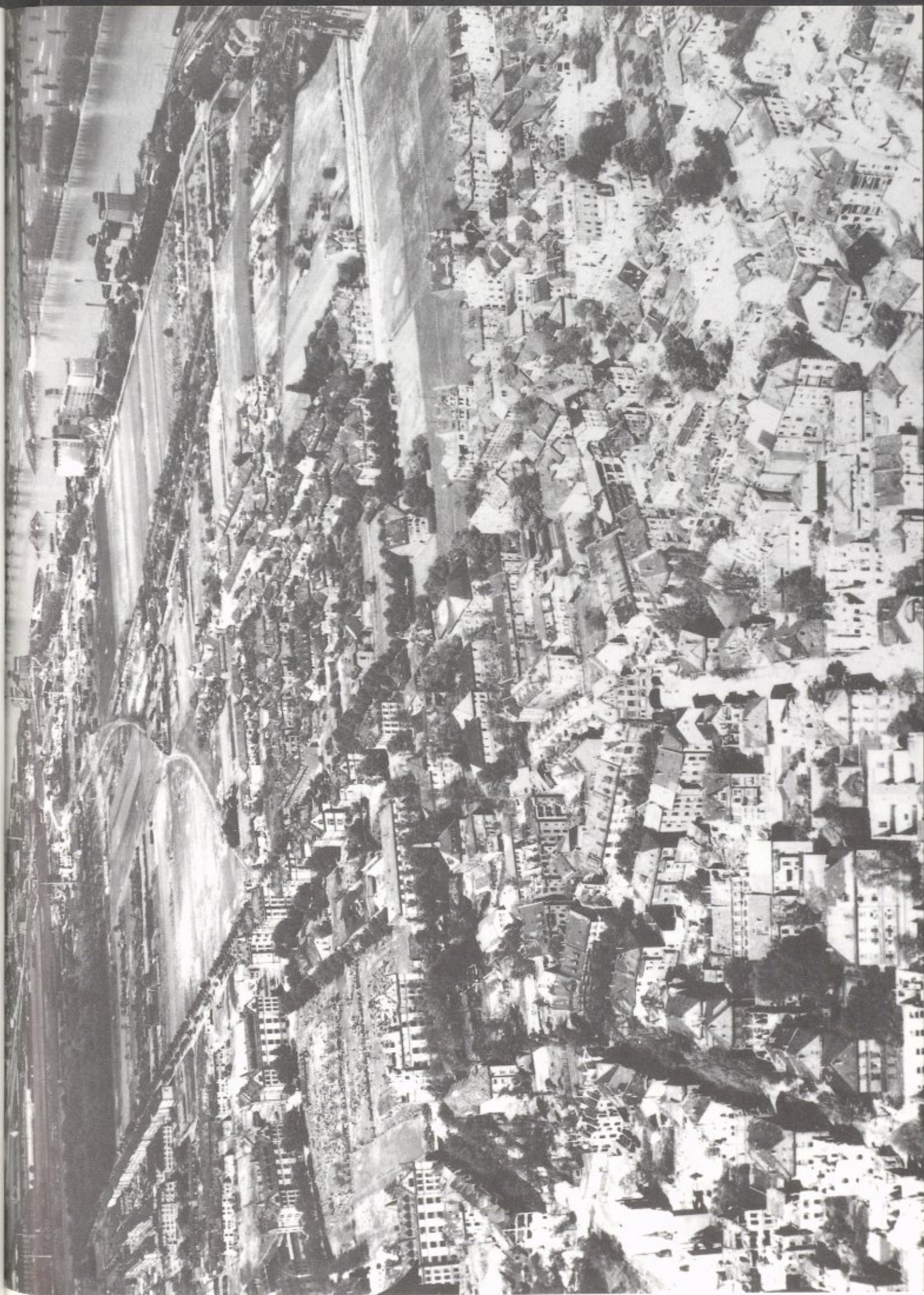
Heim zurückzugehen. Merkwürdig ist doch, daß man sich „zu Haus“ immer sicherer fühlt, als in einem fremden Keller, obwohl das Einfamilienhaus Pfrimmanlage 103 sehr leicht gebaut ist und dünne Wände und Decken hat und somit nicht die geringste Sicherheit vor Bomben bietet. Aber ich erreiche unser Heim nicht mehr, weil man schon das Heranheulen der abgeworfenen Bomben hört und ich daher auf dem Wege Zuflucht in dem Keller des der befreundeten Familie Klein gehörigen Einfamilienhauses Eugen-Richter-Straße 3 suche. Auch dieses Haus ist, wie das der Familie Schwan, leicht gebaut und eine Sicherheit hier ebenfalls nicht vorhanden. Ich sitze mit Herrn und Frau Klein, den einzigen Hausbewohnern, in dem niedrigen Keller. Wir hören das fürchterliche Heranheulen der Bomben, von denen man den Eindruck hat, daß sie auf uns zukommen. Dann diese Einschläge! Das ganze Häuschen zittert und bebt, die Türen und Fenster rasseln. Man meint bei jedem Einschlag, er sei in unmittelbarer Nähe erfolgt. Bei jedem Herankommen und Einschlagen einer Bombe bleibt einem das Herz stehen. Doch dauert der Angriff nicht lang. Wir gehen, als Ruhe eintritt, ins Freie, um womöglich festzustellen, was zerstört ist. Über Neuhausen breitet sich eine schwere, schwarze Rauchwolke aus. Diese dürfte wohl von einem Brand bei der Chem. Fabrik Geißler her-

rühren. Wo mögen die übrigen Bomben eingeschlagen sein? In unserer Nähe sehen wir nichts. Aber schon naht eine zweite Welle feindlicher Flugzeuge. Wieder in den Keller, wieder fallen die schweren Bomben, daß das ganze Häuschen wie ein Gummiball federt und klirrt. Wieder ist die Welle nach getaner Arbeit abgeflogen, aber es naht schon eine weitere Staffel. So branden sieben bis acht feindliche Angriffswellen an diesem Sonntagmorgen während zwei Stunden heran und schleudern Tod und Verderben über unsere Heimatstadt. Der angerichtete Schaden ist sehr groß, der Gebäudeschaden steht zwar dem vom 21. 2. 1945 nach, dagegen sind aber die Menschenverluste höher. Etwa 300 (sic,?) Tote hat unsere Stadt an diesem blutigen Sonntagmorgen zu beklagen. Viele liebe Bekannte sind darunter. Furchtbar sind die Vernichtungen in der Nähe des Bahnhofes, vor allem in der Renz-, Gau- und Alzeyer Straße. Auch nicht weit von uns, im sogenannten Kiautschau, sind schwere Bomben gefallen und haben erheblichen Schaden angerichtet. Viele große, schöne Gebäude sind zusammengerissen. Unser Haus in Neuhausen, Gaustraße 72, das wir im Jahre 1918 erworben haben, ist zum Glück stehengeblieben, wenn es auch leicht beschädigt wurde.

Mariechen war in Sorge um mich, da sie nicht wußte, wo ich mich bei den Angriffen befand, zumal ich ihr



Neumarkt in Richtung Marktplatz, 1945



Gymnasiumstraße (Mitte unten), Blick in Richtung Nordosten, mit Stadtkrankenhaus und Kaserne. Im Kasernenhof deutsche Kriegsgefangene. Rechts oben die gesprengte Eisenbahnbrücke. Aufgenommen Ende März 1945 unmittelbar nach der Einnahme von Worms durch amerikanische Truppen.

auch bei meinem Weggang sagte, daß ich in die Nähe des Bahnhofes gehen wollte. Wir beide sind nach diesem schweren Angriff so aufgeregt, daß wir beschließen, in keinen Keller mehr zu gehen. Wenn es uns bestimmt ist, den Tod durch eine Bombe zu erleiden, dann soll dies im Freien geschehen und nicht in einem unzureichenden Keller, in dem man bei lebendigem Leibe verbrennen kann. Da bei Hereinbrechen der Nacht wieder mit Fliegerangriffen zu rechnen ist, gehen wir an diesem Sonntagabend auf die Hochheimer Höhe. Dort sind gegenüber dem Friedhof Schützengräben für die Verteidigung der Stadt ausgehoben. Da haben wir doch etwas Schutz. Und es stellen sich noch mehrere Personen ein, die genau so denken wie wir. Von oben sehen wir auf die Stadt. An verschiedenen Stellen rauchen und qualmen noch die Brände. Lichterloh brennt die Parkettfabrik Schußler. Da sich jedoch an diesem Abend keine Flieger mehr zeigen, gehen wir nach 12 Uhr nach Haus und legen uns mit den Kleidern ins Bett. Aber nicht lange währt unsere Ruhe. Um 3 Uhr nachts wieder Großalarm! Endlos viele Flieger brausen über uns hinweg. Zwei Stunden dauert das Überfliegen, dann tritt Ruhe ein, so daß wir unseren müden Körper wieder etwas ausruhen können.

(Bll. 25-27)

Die Besetzung von Worms durch amerikanische Truppen erlebt Philipp Hotz in Heppenheim an der Wiese. Bereits am 22. März, nach nur dreitägiger Abwesenheit von Worms, meldet er sich bei Stadtbaurat Köhler wieder zum Dienst.



Stadtmitte nach Südosten, 1945